

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

23.2.1933 (No. 54)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 M., durch die Post 2.10 M. (einschl. 56 M. Postgebühren) ausgl. 42 M. Beleggeld. In unregelmäßigen oder unregelmäßig abgeholt 1.80 M. Bei Abbestellen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 20. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Wertung 10 M., Sonntags und Feiertags 15 M. — Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 33 M., die kleinste Zeile 1.25 M., an erster Stelle 1.50 M., Gegenüber und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterfüllung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Geschäftsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Dr. G. Bräuer; für Baden, Völkisch und Sport: Fred. Deeg; für Neu-Ulm, „Pyramide“ und Kunst: Karl Jobst; für Anzeigen: Dr. G. Bräuer; sämtlich in Karlsruhe. — Redaktion: Carl-Friedrich-Str. 6. — Berliner Redaktion: B. Stettler, Berlin W. 30, Sodenkaufstr. 44, Tel. B. 4. Bavaria 6288. Für unregelmäßig übermittelte Manuskripte keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Carl-Friedrich-Str. 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 218 und Carl-Friedrich-Str. 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postfachkonto: Karlsruhe 9547.

Grundfällige Erklärungen in Genf.

In vollen Kürzen.

* Nach dem Bericht der Reichsanstalt betrug die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen am 15. Februar rund 6 047 000.

Gegenüber umlaufenden Gerüchten, wonach die Reichsregierung eine allgemeine Kürzung der Beamtenegehälter vornehmen wolle, wird von Berliner zuständigen Stellen erklärt, daß diese Gerüchte vollkommen unzutreffend sind. Denselben seien solche Gerüchte in böswilliger Absicht ausgebreitet, um eine Beamtenehrensache in der Beamtenschaft hervorzurufen. Gegen die Verbreiter derartigen Gerüchte wird mit aller Schärfe vorgegangen werden.

* In verschiedenen norddeutschen Städten ist es erneut zu blutigen politischen Zusammenstößen gekommen.

Die Kommissare des Reiches für das Land Preußen stimmten in ihrer Sitzung am Mittwoch einem Voranschlag des Reichskommissars für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu, einen Abwand der sogenannten weltlichen Schulen (Sammelschulen) ab März 1933 in die Wege zu leiten. Sie haben außerdem grundsätzlich ihr Einverständnis dazu erklärt, daß der Reichsanstalt als ordentliches Verzeichnis in den Berufsschulen und Fortbildungsschulen eingeführt wird.

* Präsident Roosevelt hat den Senator Hull zum Staatssekretär des Außenwesens im neuen Kabinett ernannt. Zum Staatssekretär wurde Woodin ernannt. Marineminister wird Senator Swanton.

Während des japanischen Ansehensministeriums wird mitgeteilt, daß die japanische Gesandtschaft in Schanghai der chinesischen Regierung in Anbetracht der angespannten Lage in Nehol Vorschläge habe, die chinesischen Truppen aus der Provinz innerhalb 24 Stunden zurückzuführen.

* Nach einem Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes hat die weitere Untersuchung des Neuzünders Explosionsunfalls ergeben, daß an dem Umkehrrohr des Gasbehälters, an dem bekanntlich die Explosion, die an der späteren Behälterexplosion führte, stattfand, kurz vor der Explosion eine Schweißnaht gearbeitet worden ist.

Die mit den Aufklärungsarbeiten in der in Folge einer Explosion niedergebrannten Gammiswarenfabrik in Schanghai beschäftigten Arbeiter und Feuerwehrleute haben die Leichen von 98 Arbeiterinnen geborgen. Unter den Trümmern lagen mindestens noch 180 Arbeiter und Arbeiterinnen begraben liegen.

In Leipzig wollte ein Kraftwagen an einer Straßenkreuzung einer Straßenbahn ausweichen. Er fuhr dabei auf den Bürgersteig und in eine Menschenansammlung. Zwei Frauen und zwei Männer wurden schwer verletzt. Eine der verletzten Frauen ist inzwischen gestorben.

* Näheres siehe im Innern des Blattes.

Neuer Anschlag auf Roosevelt verhindert

© Washington, 23. Februar.

Die Geheimpolizei gibt bekannt, daß ein neuer Anschlag auf Roosevelt verhindert werden konnte. Auf dem Hauptpostamt in New York traf ein aus Watertown an Roosevelt adressiertes Paket ein. Bei der Öffnung stellte man fest, daß das Paket eine Bombe mit dynamitähnlicher Substanz enthielt.

Den Postbeamten fiel die mangelhafte Verpackung auf, so daß eine Untersuchung vorgenommen wurde. Dabei stellte sich heraus, daß in dem Paket eine Reihe von Jagdpatronen mit Draht zusammengebündelt war. Allem Anschein nach handelt es sich um die Arbeit eines Amateurs. Die Konstruktion des Sprengkörpers war so mangelhaft, daß er keineswegs gefährlich werden konnte. Von Washington aus wird sofort Beamte nach Watertown entsandt worden. Das Paket war adressiert an: „Franklin D. Roosevelt, Washington“.

Deutscher Antrag im Hauptausschuß Heeresystem und Kriegsmaterial. — Unkorrektes Verhalten Hendersons.

Genf, 23. Februar.

Vizepräsident Napolun gab am Mittwoch nachmittag im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz den allgemein mit großer Spannung erwarteten grundsätzlichen Standpunkt der Reichsregierung an den französischen Vorschlägen auf Vereinfachung der kontinentalen europäischen Heere bekannt. Die deutsche Abordnung ist nach wie vor bereit, in die Erörterung des französischen Planes einzutreten. Sie muß aber ihre Stellungnahme zu ihm von der befriedigenden Lösung der genannten Fragen abhängig machen und hat daher ihren Standpunkt in einem Antrag zusammengefaßt, den sie hiermit unterbreitet:

- a) daß nur Heere mit reinem Verteidigungscharakter mit einem System der Sicherheit vereinbar sind;
- b) daß es, um den Heeren einen Verteidigungscharakter zu geben, in erster Linie erforderlich ist, diesen die Anariffsmittel durch Abschaffung der Waffen mit besonderem Angriffskarakter zu nehmen (schwere bewegliche Artillerie, Kampfwagen, Luftstreitkräfte, Verbot des Bombenwurfs) und für jedes Heer die Menge an zugelassenem Kriegsmaterial festzusetzen;
- c) daß es für die Schaffung eines Sicherheits-systems außerdem erforderlich ist, eine wesentliche Verabstimmung der Streitkräfte der stark gefährdeten Staaten und einen Ausgleich der Streitkräfte aller Staaten vorzunehmen. Hierbei müssen die Heeresverhältnisse liegenden Heeresangehörigen befinden, ebenso wie die im Mutterlande selbst lebenden Heeresverpflichteten als Teil der Seimilitärkräfte betrachtet werden.

Der Hauptausschuß beschloß daher, bevor er sich über den Grundgedanken der Vereinfachung der Heeresysteme ausspricht:

- a) selbst ohne Verabstimmung die Frage der Abschaffung der besonderen Anariffsmittel und die Bezeichnung des zugelassenen Kriegsmaterials zu regeln;
- b) den Effektivausgleich zu beantragen, die Bestimmungen zur Herabsetzung und zum Ausgleich der Streitkräfte im Sinne der Grundgedanken des Hooverplans festzulegen und dem Hauptausschuß den Vorschlag hierüber an einen Zeitraum von ... Tagen vorzulegen.

Napolun gab im Hinblick auf die Bekanntgabe des Antrags der Reichsregierung noch einige Erläuterungen. Er führte dabei u. a. aus: Die Ausführungen des Vertreters Frankreichs bezüglich der Umbildung der Heere in Heere mit reinem Verteidigungscharakter seien nicht vollkommen überzeugend. Das Heeresystem und die Dienstzeit spielen keineswegs eine entscheidende Rolle. Der Anariffskarakter kann ebenso lebendig bei einem Soldaten mit Louver wie mit kurzer Dienstzeit sein. Nach deutscher Auffassung wird im Kriegsfall immer das Kriegsmaterial die entscheidende Rolle spielen. Wahre Abrüstung und wahre Sicherheit wird daher nur zu erreichen sein, wenn das schwere Anariffsmaterial vollständig abgeschafft wird. Die von Frankreich geforderten Vereinfachungsmaßnahmen der Heere durch Vereinfachung kann auf verschiedene Weise erreicht werden. Niemals darf man jedoch vergessen, daß die besonderen Erfordernisse eines jeden Landes sein Heeresystem be-

stimmen müssen, das ihm seine Sicherheit verleiht. Der Hoover-Plan ist ohne Vereinfachung der Heere durchführbar. Die Verabstimmung der effektiven Truppen muß gleichmäßig auf alle Staaten ausgedehnt werden. Das künftige Abrüstungsabkommen muß die Abfertigung aller Staaten regeln. Die Maßnahmen, die den Heeren einen Verteidigungscharakter geben, dürfen sich nicht nur auf das europäische Festland beschränken.

Der deutsche Antrag stieß auf starken Widerstand. Die Vertreter Englands, Frankreichs und Polens lehnten ihn ungenügend ab. Der polnische Regierungsvertreter, Graf Raczynski, gab die schon traditionell gewordene politische Erklärung über die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Friedensverträge bei der Durchführung der Abrüstung ab. Der englische Staatssekretär Eden stellte sich in einer kurzen Erklärung ungenügend auf den Boden des französischen Standpunktes. Die Abrüstungskonferenz müsse zunächst die französischen Vorschläge für die Vereinfachung der Heeresysteme behandeln und erst dann die Frage des Kriegsmaterials erörtern.

In einer wortreichen Rede nahm sodann Paul Boncour zu den Erklärungen Napoluns Stellung, die er in klärender, wenig höflicher Form scharf kritisierte. Paul Boncour bedauerte die weitgehende englische Unterstützung und laute, die deutschen Anträge führten zu einer Verschleppung der Arbeit. Die französische Regierung könne nicht zulassen, daß das bereits fertiggestellte Abrüstungsprogramm der Abrüstungskonferenz durch die deutschen Anträge völlig ungeworren würde. Es sei völlig unverständlich, aus welchem Grunde jetzt der deutsche Vertreter plötzlich eine Behandlung der Kriegsmaterialfrage verlange. Die französische Regierung begrüße es jedoch, daß Deutschland in seinem Antrag den grundsätzlichen französischen Standpunkt nunmehr anerkenne, daß nur Armeen mit Verteidigungscharakter mit der Sicherheit vereinbar seien. Paul Boncour schloß mit der direkten Aufforderung an den Hauptausschuß, die französischen Vorschläge anzunehmen.

Die lang ausgedehnte Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz schloß mit einem weitläufigen Zwischenfall. Der Präsident Henderson lehnte scharf ab, den deutschen Vorschlag als einen Abänderungsantrag zum französischen Plan anzunehmen und zur Verhandlung zu stellen. Er erklärte, der deutsche Antrag ging über den französischen Heeresplan weit hinaus und könne daher bei den Verhandlungen über diese Frage nicht mitberücksichtigt werden. Er sei als Präsident allein für den normalen richtigen Gang der Verhandlungen verantwortlich und müsse die früheren Beschlüsse des Hauptausschusses wahren. Ohne die sofortige Wortmeldung Napoluns zu berücksichtigen, schloß Henderson die Sitzung.

Auf deutscher Seite hat dieses unkorrekte und geschäftsordnungswidrige Verhalten des Präsidenten großes Versehen erregt. Die deutsche Abordnung lehnt es kategorisch ab, durch geschäftsordnungsähnliche Manöver den deutschen Antrag beiseite schieben zu lassen, und kann in keiner Weise anerkennen, daß jetzt die französischen und italienischen Vorschläge unter Ausschaltung der deutschen Auffassung behandelt werden. Vizepräsident Napolun wird, wie verlangt, unverzüglich gegen das alle parlamentarischen Gebräuche widerprechende Verhalten des Präsidenten Henderson die notwendigen Schritte unternehmen.

England ist ratlos.

(Von unserem Londoner Vertreter.)

Der Durchschnittsengländer kümmert sich nur wenig um die Vorgänge auf dem Festland. Der politische Instinkt des englischen Volkes bemerkt sich lediglich in einer nichteren Betrachtung und Beurteilung politischer Situationen, sowie in der Fähigkeit, bei aller Kritik im einzelnen doch der Realerkenntnis im rechten Augenblick freie Hand zu geben. Die lahme Geistesfertigkeit, sich überall hineinmischen zu wollen, wo etwas los ist, kennt man in England kaum. Die Parteierkenntnis der Engländer wird von der Masse des englischen Volkes, das vor zwei Jahren das seltsame Experiment mit dem Kabinett der nationalen Konzentration gemacht hat, nicht verstanden. Berichte über unauthorisierte Streikämpfe, über die Eroberung von Parteibüroen, über Dachschüssen und Revolververletzungen sind bisher nur aus Südamerika, aus Südamerika, Indien, China und dem Baltikum gekommen. Jetzt, wo die Meldungen über die ewigen Zusammenstöße mit Todesopfern und Schwerverletzten aus Deutschland schon seit über einem Jahr nicht mehr abbrechen, wird man mißtrauisch, mißtrauischer als vielleicht angelegentlich schwerwiegender Aktionen der deutschen Außenpolitik, Kolonialvölker und Primitive führen ihre Kämpfe untereinander aus, so folgert man in England man schließt aus dem teilweise wohl auch übertriebenen Berichten der Berichterstatter in Deutschland auf die seelische und geistliche Verfassung des deutschen Volkes, und das niemals ganz unterdrückte und ausserordentliche Gefühl der Unerbittlichkeit und eines gewissen Hochmutes nimmt langsam Formen an die nicht ohne Auswirkung auf die Stellung Englands zu Deutschland bleiben werden.

Der Engländer, besonders der junge Engländer schätzt die Franzosen nicht allzu sehr. Frankreich aber bietet den Anblick der Ordnung in der Innenpolitik und in den Finanzen, Frankreich ist zudem mächtig und stark und läßt es nicht an einer reichsten Propaganda fehlen, und so alteten langsam die Sympathien des Durchschnittsengländeres an Frankreich zurück. England hat mit sich selbst genug zu tun, die koloniale Solidarität bindet bei allen britischen Imperialisten doch an Frankreich, das berühmte „Gleichgewicht der Kräfte“ auf dem Festland ist schon seit dem Diktatfrieden des Jahres 1919 aufgehoben und spielt für die Imperialpolitik Großbritanniens nicht mehr entfernt die Rolle wie im vergangenen Jahrhundert. Bei alledem ist die englische Öffentlichkeit ratlos. Der Volkswismus, der Nationalismus die Handhabe der Nationalsozialismus in Deutschland dies alles sind Erscheinungen, die dem Normal-Engländer unverständlich und deshalb zuwider sind. Das Unberechenbare aller dynamischen Vorkommnisse widerstrebt der ganzen englischen Auffassung von der Rolle des Volkes und der „Tugend des Staates. England ist heute müde und erschöpft. Auf seinem Gebiet, weder in der Politik, noch in der Wirtschaft, noch in der Kultur, ist feststehend nicht einmal mehr im Sport hat England seit 1914 überragende Leistungen aufzuweisen. England will seine Ruhe haben, und es geht jederzeit mit der Regierung mit, wenn die Regierung dort einreißt, wo die Ruhe scheinbar gefährdet ist.

Die Beteiligung Englands an dem französischen Ultimatum gegenüber Deutschland hat denn auch lediglich ein Gefühl der Verwunderung hervorgerufen. Offensichtlich hatte man hier gehofft, der gemeinsam mit Frankreich in Wien unternommene Schritt werde geheim bleiben. Jetzt wo zweifelslos auf Veranlassung Mussolinis die ungewöhnliche Form des Ultimatus bekannt geworden ist, ist man weniger über die Tatsache als solche erstaunt, sondern beachtet es, daß die Verantwortung ausgerechnet dem kleinen und wehrlosen Österreich und nicht Italien anheben werden soll. Man gebe sich in Deutschland keinen Illusionen hin: die Note selbst ist nicht nur von England mit unterschrieben, sondern ausdrücklich angeregt worden. England hat eine heillose Angst vor allen Verwicklungen auf dem Balkan. Man hält es für ausgeschlossen, daß aus dem angespannten Verhältnis Frankreichs zu Deutschland oder Italiens zu Frankreich schwerwiegende außenpolitische Verwicklungen entstehen können. Um so dringlicher ist man gegenüber dem Verhältnis Italiens zu Serbien und Ungarns zur Tschechoslowakei. Aus der allgemeinen Milderkeit und dem Vertrauen, von binneneuropäischen Verwicklungen und heiligt zu bleiben, gewinnt man selbst der Reifschaltung der kleinen Entente eine gute Seite ab. Man erhofft sich eine wirtschaftliche Verbindung und nimmt an, daß der südländliche Staat über seine inneren Krisen Herr werden wird. Im tiefen

345 000 RM. verschoben.

Guter Fang der Zollfahndungsstelle Friedrichshafen.

(.) Friedrichshafen, 23. Febr. Der Zollfahndungsabweikelle Friedrichshafen ist es gelungen, eine umfangreiche Schiebung mit deutschen Wertpapieren aufzudecken. Ein in Baduz (Schweiz) wohnender Reichsdeutscher hat in der Zeit von November 1932 bis Mitte Januar 1933 durch einen Landwirtssohn im schwäbischen Oberland deutsche Wertpapiere aus Ausländerbesitz im Nominalbetrag von rund 400 000 Mark veräußern lassen. Der Gegenwert in Höhe von 345 000 Mark ist restlos

ins Ausland zurückgebracht worden. Die Schiebung wurde in der Hauptstadt mit süd-deutschen Rentenwerten (Goldpfandbriefen) vorgenommen. Heferdienste leisteten zwei Deisterreicher und eine angeblische Privatsekretärin aus Baduz. Als die beiden Deisterreicher das Geschäft für eigene Rechnung weiter betrieben, wurden sie in einem Gasthaus dabei ertappt, wie sie eben weitere Effekten im Nominalwerte von 9500 Mark an einen Ausländer verkaufen wollten. Drei Personen wurden in Untersuchungshaft genommen.

Auswärtigen Amt mag man die Gefahren der französisch-russischen Annäherung und des engen Militärabkommens zwischen Serbien, Rumänien und der Tschechoslowakei zwar erkennen, man fühlt sich aber außerstande, ihnen entgegenzuwirken. So verrennt man sich in die Hoffnung, die Abrüstungskonferenz werde doch noch irgendeinen Erfolg haben, damit aber werde die Unruhe in Binneneuropa behoben werden. Es ist deshalb nicht einmal Heuchelei, wenn man in amtlichen englischen Kreisen jetzt erklärt, England habe sich an dem Schritt in Wien in allerbesten Absicht beteiligt, um einem geplanten Vorstoß der Kleinen Entente beim Völkerbund, der die Abrüstungskonferenz hätte gefährden können, zuvor zu kommen.

Gerade die Mühseligkeit und das im Grunde rat- und verstandloslose Herumtasten der englischen Außenpolitik über die deutsche Politik heute gewisse Möglichkeiten. England muß den Nationalsozialismus, ohne den es in Deutschland vorläufig kein Regieren mehr geben wird, kennen lernen. Vor anderthalb Jahren hatte Hitler seinen außenpolitischen Vertrauensmann Alfred Rosenbergs nach London geschickt, um hier das Gelände zu erkunden. Rosenbergs ist damals verhältnismäßig gut aufgenommen worden, man setzte keinen Zweifel in seine proenallische Einstellung, und man wäre in amtlichen Kreisen heute gewiß nicht abgeneigt, sondern im Gegenteil durchaus zufrieden, wenn man ihn als deutschen Botschafter in London haben könnte. Auch die deutsche Kolonie, die eine starke nationalsozialistische Gruppe aufweist, ist in dieser Richtung tätig. Öffentlich vertritt man rechtseits in Berlin die Wunde, die unter der Hand schon mehrfach gegeben wurden. Es wird nicht zu Deutschlands Nachteil gereichen.

Fried vor dem Reichsstädtebund.

(:) Berlin, 23. Febr.
Als Ersatz für die diesjährige Mitgliederversammlung fand am Mittwoch im Reichswirtschaftsrat die Tagung des Gesamtverbandes und des Hauptausschusses des Reichsstädtebundes statt. Derbürgemeister Dr. Helian-Eilenburg eröffnete die Tagung und ließ die Vertreter der Reichsregierung, an ihrer Spitze Reichsinnenminister Dr. Fricke, der auch den Reichskanzler vertrat, willkommen. Darauf ergriff Reichsminister Dr. Fricke das Wort. Er begrüßte zunächst im Namen des Reichskanzlers die Versammlung und überbrachte gleichzeitig die Grüße der kommissarischen preussischen Staatsregierung. Er führte dann aus, die mittleren und kleineren Städte würden der Regierung nicht weniger am Herzen liegen als die großen Städte. Die Erörterung der mit der Selbstverwaltung zusammenhängenden Fragen führe zugleich auch zur Finanzfrage. Nur auf der Grundlage gesunder Gemeindefinanzen könne eine erfolgreiche Verwaltung in Reich und Ländern aufbauen. Die Hauptlasten, die Arbeitslosenfürsorge, könnten aber in absehbarer Zeit noch nicht fallen gelassen werden. Eine nicht minder wichtige Aufgabe sei es, daß die Politik, die sich bisher in den Gemeindeparlamenten unheilvoll genug ausgewirkt habe, einer zielstrebigeren Selbstverwaltung Platz mache. Der Kampf um die Zukunft der deutschen Selbstverwaltung würde nur dann aussichtsreich gestaltet werden können, wenn die Organe der Selbstverwaltung zusammenwirkten in dem einen Gedanken: Alles für Deutschland.

Der geschäftsführende Präsident des Reichsstädtebundes, Dr. Haeckel, sprach darauf über „Rechtschaffenheit und Lebenswille der örtlichen Selbstverwaltung“. Neben der materiellen Konsolidierung der Gemeindefinanzen sei eine Wiederherstellung der gemeindlichen Selbstbestimmung und Selbstverantwortung erforderlich. Der Staat müsse sich die freizugehörigen Städte als Glieder einer freien Selbstverwaltung und als unentbehrliche Hilfsorgane des Staates für den unmittelbaren Dienst am Volke auch in Zukunft erhalten.

Februar.

Der Winter ist ein harter Mann.
Er will uns zeigen, was er kann.
Er weiß, der Frühling ist nicht weit,
Doch schüttelt arim sein Flockenkleid.
Schniee, Winter, schneie!
Zerbrochen ist mein Wanderstab.
Es schneit auf meiner Mutter Grab.
Es schneit auf Haus und Heimat her.
Mein Mut ward mild, mein Herz ist schwer.
Schniee, Winter, schneie!
Dito Michaeli.

Vollstümliche Redensarten.

Der Bauer ist ein guter Beobachter. Das weiß jeder, der ihn z. B. spötteln hört über neumodische Dinge. Treffend kann er dabei das Schildern, was ihm fremd und unpassend erscheint. Aber auch sonst sind seine Redensarten, Sprichwörter, Verleiche und Wortbilder von großer Anschaulichkeit und treffen den Kern einer Sache. Ich nenne einige aus verschiedenen Gegenden unseres Landes:
Der ich au nit schuld, daß d' Krotte kai Schwanz han.
Dem Vergeltsgott wird mei Rog nit fett.
Dem wirz ich a amal en Stal in Garde.
Die Herre Reotter und die Junge Gans finde alles.
Wenn mer alt wird, isch mer selli klint.
Wenn mer meint, mer solperer, no lig mer scho.
C Gans hot neun Krant.
C Wilsbild neunenung.
D' Sunn het no kon Dur us de Schirz aiaat, aber de Nege.
Ich bin verstohe wie d' Eau im Jurefall.
Do joddich (sollst) du wüeddie Gait no a de Schilbi a Hornale i de Brake spitre.
Solche Redensarten geben in Menae um und werden täglich neu geistbet. Sie sind wert, gesammelt zu werden. Denn einmal machen sie

Politische Zusammenstöße.

Wieder Todesopfer in Spandau, Hannover, Hamburg.

In Spandau

Am es in der Nacht zum Mittwoch zu blutigen Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern, die zwei Todesopfer forderten. Gegen 1 Uhr entspann sich vor einem A.P.D.-Verkehrslokal in der Brüdenstraße eine Schießerei, bei der der 23jährige Nationalsozialist Gerhard Schlemminger getötet wurde. 1½ Stunden später kam es in der Potsdamer Straße in Spandau erneut zu einer Schießerei, wobei eine noch unbekannt Person getötet wurde. Ferner erlitten zwei Arbeiter namens Arthur Giesecke und Richard Glow Verletzungen. Sie wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

In Hannover

Am Dienstagabend im „Kisterturm“ eine Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt, bei der es zu Streitigkeiten mit politischen Gegnern kam. Im Zusammenhang damit entstand vor dem Lokal eine Schießerei, die einen Toten und sechs Verletzte zur Folge hatte. Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Versammlung fand infolge der Zwischenfälle ein frühzeitiges Ende.

In Hamburg

Jungen Dienstag gegen 18 Uhr ein Trupp von etwa 20 Kommunisten vor das nationalsozialistische Verkehrslokal „Adlerhotel“ in der Schanzengrabenstraße und zertrümmerten mehrere große Scheiben. Die Täter schickten in Richtung der Straße Schalterblätter. Doch kehrten einige wieder vor das Lokal zurück. Hier fielen Revolververletzungen und die Täter entkamen im Schutze der Dunkelheit. Zwei Passantinnen wurden verletzt. Eine erhielt einen Oberarmbruch, eine zweite noch unbekannte Frau, die insamtlichen verlorb, einen Halsbruch. Weiter wurde ein in Altona wohnender Gastwirt durch Nierenkugeln und ein SA-Mann durch Oberarmkugeln verletzt.

Im Hamburger Stadtteil Barmbeck wurde am Mittwoch morgen eine nationalsozialistische Werbefolone planmäßig von Kommunisten beschossen. Als sechs SA-Leute um 7:30 Uhr in der Heitmannstraße mit Hauspropaganda begannen, erschienen plötzlich etwa 40 Kommunisten. Anführer dieser Übermacht jagten sich die sechs SA-Leute langsam zurück. Darauf traten vier Kommunisten vor und richteten ihre Revolver auf die Nationalsozialisten, während ein fünfter Kommunist kommandierte: „Geht weiter.“ Daraufhin wurden zunächst vier Schüsse abgegeben, denen weitere vier folgten, so daß insgesamt 20 Schüsse gefallen sind. Die SA-Leute die keine Waffen bei sich führten, warfen sich zu Boden und suchten Deckung so auf es gina. Als Volkstribüne, die durch die Schüsse alarmiert worden waren, herbeieilten, schickten die Kommunisten bis auf einen, der eine Beinverletzung, offenbar durch einen Fehlschuß seiner eigenen Leute, davongetragen hatte. Er wurde festgenommen. Von den SA-Leuten ist niemand verletzt worden.

In Münster (Westf.)

Am Dienstagabend eine Kundgebung der Zentrumsparlei statt, die von etwa 5000 Personen besucht war. Die Kundgebung konnte jedoch nur mit Mühe zu Ende geführt werden. Als gegen 20½ Uhr der beurlaubte Oberpräsident Gronowitski in Begleitung des Redners Dr. Wirth erschien, mischten sich sofort in die Beifallsrufe laute Rufe: „Deutschland erwache“, die mit dem Horst Wessel-Lied abwechselten. Der Tumult artete fast an allen Ecken des Saales in Schlägereien aus. Einige Teilnehmer mußten mit dem Kraftwagen ins Krankenhaus transportiert

werden. Die Polizei beschränkte sich zunächst darauf, einzelne Ruhestörer aus der Halle zu entfernen. Als jedoch das Toben immer stärker wurde und man bei den Schlägereien auch dazu überging, sich der Stühle zu bedienen, wurde von der Polizei die Galerie der Halle geräumt. Erst mit einhalbstündiger Verspätung konnte dann die Versammlung beginnen.

Die Vorgänge in Arefeld

Anlässlich der Wahlkundgebung der Zentrumsparlei, bei der der Minister a. D. Stegerwald tätlich angegriffen und die Versammlung gesprengt wurde, haben bereits zu Beiprehungen im preussischen Ministerium des Innern geführt. Es ist anzunehmen, daß Reichsminister Göring als Reichskommissar für das preussische Innenministerium eine genaue Untersuchung anordnen wird. Der Reichskommissar für Preußen, Vizekanzler von Papen, läßt erklären, daß er die Vorgänge auf das schärfste mißbilligt. Ueber das Befinden des Ministers a. D. Dr. Stegerwald wird von der Zentrumsparlei in Arefeld mitgeteilt, daß Stegerwald sich wohl auf befindet. Außer einigen Beulen hinter den Ohren, die von den Faustschlägen herrühren, habe Stegerwald keinerlei Verletzungen davongetragen.

Berschärfter Wahlkampf.

Hochstuf von Versammlungen. — Dr. Umhauer bei Dr. Fricke.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“)

W. Pf. Berlin, 23. Febr.

Das Reichskabinett hat sich in seiner Sitzung am Mittwoch hauptsächlich mit der Lage der Reichsfinanzen und einer Reihe damit zusammenhängender finanzieller Fragen befaßt. Die Kabinettsberatungen endeten zunächst mit einer Unterbrechung, da der Reichskanzler am Donnerstag nach Frankfurt a. M. fliegt, wo er am Abend in einer Wahlversammlung der NSDAP. sprechen wird. Der Wahlkampf für die Reichs- und Landtagswahl am 5. März setzt mit der neuen Kampferbe voll ein. Die Zeit bis zum Wahltag wird eine Hochstuf von politischen Versammlungen bringen. Der Reichskanzler und die übrigen politischen Mitglieder des Reichskabinetts haben sich jedenfalls ein umfangreiches Programm für den Wahlkampf zurechtgelegt. Bis zum 4. März werden an jedem Tage ein oder mehrere Mitglieder des Kabinetts in allen größeren Städten Deutschlands Reden halten, die über die örtlichen Sender und zum Teil über den Deutschlandsender verbreitet werden.

Die Reichsregierung wird allerdings Sorge dafür tragen müssen, daß der Wahlkampf nicht zu Gewalttätigkeiten ausartet, wie solche be-

dauerlicherweise sich verschiedentlich ereignet haben. Auch die Handhabung der Zensurbestimmungen für die Presse wird einer Revision unterzogen werden müssen. Daß die Reichsregierung in der Frage der Presseverbote nicht überall Zustimmung findet, zeigt das Verhalten der süddeutschen Länder gegenüber dem Verbot süddeutscher Blätter. Die badische Regierung hat auch bereits Gelegenheit genommen, in dieser Frage beim Reichsinnenminister vorstellig zu werden. Der badische Innenminister Dr. Umhauer hat am Dienstag bei dem Reichsinnenminister Dr. Fricke einen Antrag gestellt, die Presseverbote zu erörtern. Dabei dürfte der badische Innenminister, wie wir erfahren, auch die Presseverbote zur Sprache gebracht haben. Man darf annehmen, daß der badische Innenminister dem Reichsinnenminister die ernsten Bedenken der badischen Regierung gegen die Handhabung der Presseverbote vorgelegt hat. Die Auseinandersetzung zwischen dem Reichsinnenminister und dem badischen Innenminister hatte, wie wir erfahren, durchaus den Charakter einer freundschaftlichen Aussprache gehabt.

6047000 Arbeitslose.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

:: Berlin, 23. Febr.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 1.—15. Februar waren am 15. Februar bei den Arbeitsämtern rund 6047000 Arbeitslose mehr gemeldet als Ende Januar. Die Reichszahl der Arbeits-

losen an diesem Stichtage bleibt mithin mit rund 6047000 um rund 800000 hinter der entsprechenden Zahl des Vorjahres zurück. Bei diesem Vergleich ist jedoch zu beachten, daß innerhalb des vergangenen Jahres die sogen. unsichere Arbeitslosigkeit angewachsen ist. Selbst unter Berücksichtigung dieser Tatsache bleibt die geringere Zunahme gegenüber der Entwicklung im Vorjahre bemerkenswert. Seit dem tiefsten Punkt des Jahres 1932 Ende Oktober ist die Arbeitslosenzahl um rund 988000 gestiegen, während zwischen dem tiefsten Stande des Jahres 1931, der bereits Ende Juni lag, und dem 15. Februar 1932 eine Zunahme um nicht weniger als 2178000 zu verzeichnen war.

Durch die Reichsanstalt wurden Mitte Februar nahezu 2½ Millionen Arbeitslose untersucht und zwar tätig während der Reichsregierung die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 10000 auf rund 968000, in der Arbeitslosenversicherung um rund 52000 auf rund 1471000. Diesen 2½ Millionen stehen etwa ebensovielen anerkannte Volkswirtschaftsbeschäftigte gegenüber. Seit Ende Januar (rund 2450000) dürfte sich diese Zahl nicht wesentlich verändert haben. Rund 1770000 Arbeitsdienstwillige waren Ende Januar bei Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes beschäftigt, deren Weiterführung über die Wintermonate ermöglicht wurde. Das Notwendige deutschen Jugend erfolgt reich freizugebende Zahlen von Jugendlichen, Schatzungsweise dürfte jetzt die Zahl von 200000 übergriffen sein. Die Beschäftigungsmöglichkeiten in der merklich wachsenden Arbeitslosenversicherung wurden durch die Jahreszeit stark eingeschränkt, so daß Ende Januar nur noch etwa 220000 Arbeitslose gejobbt werden konnten.

Reichszuschüsse für Instandsetzung landwirtschaftl. Wirtschaftsgebäude

Berlin, 23. Februar.

Amlich wird mitgeteilt: „Die Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten dürfen nach einem Beschluß des Reichskabinetts in Zukunft auch zur Instandsetzung landwirtschaftlicher Wirtschaftsgebäude gegeben werden. Erweitert in ferner die Verfügung des Reichsarbeitsministers zur Uebernahme der Reichsbürgerschaft für Instandsetzung landwirtschaftlicher Wirtschaftsgebäude und für den Umbau von gewerblichen und sonstigen Räumen zu Wohnungen gegeben werden.“

Theater in Baden-Baden.

Der 1928 verstorbene Schleswiger Erich Schlaikier kam hier zum ersten Male zu Wort mit seiner Heimatskomödie „Paltors Rieke“. Der Pastor Dahl nimmt sein Amt ernst und geht aus der Welt der Besitzenden und Satten hinüber in die Welt der Armen, der Ringenden und Leidenden. Der Überschicht, die ihn bekämpft, trost er im Bemühen seines Redes, als aber auch die, denen seine Liebe gilt, ihn verlassen, wird er an sich und seinem Werke irre. Da führt Rieke, seine humorvolle Köchin, ihn aus der utoptischen Welt seiner Ideale in die wirkliche Welt: wer auf Dankbarkeit und Gegenliebe rechnet, taugt nicht zum sozialen Reformator, nur wer Enttäuschungen und schmerzliche Erfahrungen als selbstverständlich hinnimmt, kann sich als Soldat einreihen in den Kampf um soziale Gerechtigkeit. — Die starke Wirkung des Stückes beruht vorwiegend auf den lebensnahen Gestalten, vor allem der prachtvollen, lebensfrohen Figur der Rieke, von A. Meißner muntervoll verkörpert, und des Pastors (B. Kurz), der, psychologisch fein gezeichnet, ebenso wie sein Bruder (H. Fehndrich) sehr lebendig gespielt wurde. E. Ehlers inszenierte es mit fühlbarer Liebe und schuf in dem alten Kriechen eine in Spiel und Maske gleich vollendete Gestalt. Der starke und verdiente Erfolg zeigte, daß das Publikum auch bei wertvollen Stücken mitgeht.

Das elsässische Theater Haguenau gastierte mit der Komödie „Glück und Mucke dr' Mensch han“, von Ferdinand Maxian, einer dramatisierten Kalendergeschichte im Stile Hebbels, die, aus dem Leben des Volkes geistert, ihm seine Lichtigkeit und seine Arbeit wie in einem Spiegel vorhält, in seiner Sprache unmittelbar zu seinem Herzen spricht und, ohne problembelastet zu sein, eine klare und deutliche Entscheidung zwischen Gut und Böse trifft. Das ausgezeichnete Volksstück wurde in jedem Ensemblespiel sehr lebendig gespielt und fand lebhaften Beifall, besonders bei den zahlreichen erschienenen Elsässern. D. Sp.

wegen ihrer Anschaulichkeit viel Freude, und dann geben sie der volkstümlichen Forschung wertvolle Grundlagen für die Erkenntnis und Bewertung der volkstümlichen Sprache. Man hört öfters die Behauptung, das Bauernvolk sei nicht produktiv, geistig wenig rege und habe den größten Teil seines geistigen Eigentums aus der Stadt. Redensarten, wie die oben angeführten, sind ganz anders nicht in der Stadt entstanden. Aber umgekehrt ist durch eine solche anschauliche Sprache der Mundart unser Hochdeutsch öfters befruchtet worden.

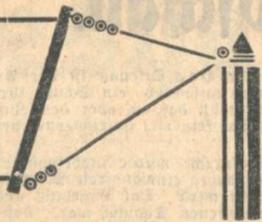
Selbstverständlich liegt es der volkstümlichen Forschung fern, behaupten zu wollen, das geistige Eigentum des Bauern sei alles auf dem Dorf entstanden. Wie alle Stände steht auch der Bauer im Fluß der Geschichte und wird von den Mittelpunkt der Entwicklung her bestrahlt, in einer Stunde später, in einer anderen früher als die anderen Stände, je nach seinen Beziehungen zu dem wirkenden Mittelpunkt. Diese Wege der Kultur sind öfters aufgezeigt worden.

Um aber nicht eine einseitige Einstellung zum Bauernum zu gewinnen, muß auch das unterjochte werden, was auf dem Dorfe gewachsen ist und ständig wächst und teilweise überlebt in die Stadt. Dazu gehören vor allem solche Redensarten, entnommene Wortbilder und sprichwörtliche Sätze. Deshalb werden die Leser dieser Zeilen gebeten, sie dem Unterzeichneten aufzuschreiben und zutommen zu lassen, womöglich in der mundartlichen Form, in der sie umgeben.

Wertvoll wäre es auch, wenn Leute, die viel mit Fabrikarbeitern zusammenkommen, beobachten, aufzeichnen und dem Unterzeichneten mitteilen wollten, wie der Arbeiter, der meist in der Umgebung von Maschinen lebt, Redensarten formt, ob er in ihnen auch so anschaulich ist, wie der Bauer und inwiefern er die Wortbilder nimmt. Gerade auf diesem Gebiete ist noch wenig gearbeitet. Deshalb wäre ich auch für Mitteilungen aus Industriezweigen sehr dankbar.

Eugen Fehle, Heidelberg, Verderstr. 24, in Heft 1/2 1933 „Mein Heimatland“.

Welle 600



Eine Reportage von Friedrich Lindemann

Abenteuer des Schiffsfunks

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(4. Fortsetzung)

Die letzten 3 Stunden der „Titanic“

Ein leichter Ruck: mehr hatte auch Phillips, der erste Funker der „Titanic“, nicht gespürt, und dennoch begannen damit die letzten drei Stunden seines vierundzwanzigjährigen Daseins. Denn dieser Phillips ist einer der ersten, die ihr Leben ließen im Dienste der neuen Großmacht Funkentelegraphie. Er ist einer jener unbekannteren Helden des Alltags, auf deren Schultern das erstaunliche Geschick errichtet wurde, als das sich heute der Weltfunkverkehr darstellt.

Wenn es ein ungeschriebenes Gesetz ist, daß der Kapitän stets als Letzter das sinkende Schiff

„Vielleicht hat er kein Funkgerät. Oder vielleicht hat er nur einen Funker, und der —“

„Nenn mir womöglich just. Verflucht!“

Phillips und Bride hängen sich die Schwimmwesten um und schon knattert wieder ihr QD hinaus in die Nacht. Die beiden dort in der Funkbude sehen und hören nichts von dem, was sich draußen an Deck und bei den Booten abspielt, von denen es längst jedem klar ist, daß sie vielleicht nur ein Drittel aller Menschen an Bord aufnehmen können. Die beiden dort in der Funkbude hocken vor ihren Apparaten und hören immer neue Stimmen heran aus dem Aether. Aber kein Schiff ist nahe genug. Nur das eine, das eine ...

Noch einmal tut sich die Tür auf. Eine Frau in großer Abendtoilette wandt herein, sinkt auf eine Bank und beginnt ohne ein Wort leise vor sich hinzumeinen. Die beiden drehen sich kaum nach ihr um. Eben meldet sich wieder ein Dampfer. Ueber Hunderte von Meilen hinweg. Nur der fast zum Greifen nahe schmeigt noch immer ...

Und noch ein drittes Mal springt die Tür zur Seite. Eine fohlenstaubbeschnittene schwarze Gestalt in Overalls, ein Heizer stürzt herein, stürzt sich auf Phillips und will ihm die Schwimmweste fortreißen. Bride packt ihn bei den Armen. Phillips kommt hoch und mit Faustschlägen treibt er den Schwarzen durch die Tür hinaus.

Aber auch dieses gespenstische Zwischenspiel hält sie nicht einen Augenblick länger zurück. Sie bekommen jetzt Nachrichten von Deck, böie Nachrichten, und geben sie weiter. Drei oder vier Schiffe laufen da draußen mit äußerster Kraft ihnen zu Hilfe. Zu Hilfe? Die „Carpathia“ ist immer noch die nächste. Die Stimme ihres Funkers, Cottam, tönt beruhigend, aufrichtig, laut und klar, als käme sie nur aus dem Nebenraum. Aber Phillips kann nichts anderes antworten als immer wieder: schneller, schneller!

Um kurz vor 2 kommt noch einmal der Kapitän.

„Phillips, Bride. Schluß jetzt. Kommt heraus. Es hat keinen Zweck mehr. Das Schiff kann jeden Augenblick sinken.“

Er sieht die immer noch leise wimmernde Gestalt.

„Kommen Sie, gnädige Frau.“

Und nimmt sie mit sich hinaus an Deck.

Es hat keinen Zweck mehr? Himmelsheer! Mit einem Ruck hängt sich Phillips doch noch einmal den Hörer über die Ohren. Er kann es einfach nicht fassen, daß das alles umsonst gewesen sein soll. Seine neuen Kupfer- und lackblintenden Apparate, diese Wunder technischer Vollkommenheit, diese Zauberlilien der Wirklichkeit, die sollten verjagen? Die sollen jetzt hinunter in die grüne Tiefe? Nein, nein! Weiter, weiter!

Phillips ruft Cottam von der „Carpathia“.

„Kommt so schnell wie möglich, alter Freund. Der Maschinenraum steht unter Wasser bis an die Kessel.“

Das ist der klare Spruch, den Phillips seinen Apparaten entlockt. Aber er gibt sich nicht geschlagen. Er will nicht unterliegen. Er bleibt am Werk, der brave Junge. Und muß dennoch spüren, wie der Zauber verjagt. Der Strom wird ihm unter den Händen schwächer und schwächer. Cottam fragt immer häufiger: was meinst du? Die Zeichen kommen oergerri und kaum noch verständlich.

„QD ...“

Damit bricht es ab. Die Richtmaschine steht unter Wasser und setzt aus. Es ist 2.17 Uhr. Da und erst da verlassen die Funker Phillips und Bride den Kampflap. Drei Minuten bevor die „Titanic“ für ewig eintaucht in die grüne Tiefe.

Vom Bootsdeck werden die beiden hinweggeschwemmt, als die See über dem Schiff zusammenschlägt. Bride wird nach zweifelhaftem Treiben im Wasser von der „Carpathia“ aufgefischt. Phillips, der Funkbeamte Phillips, 24 Jahre alt, starb den Seemannstod.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Die Ursache der Gasometerexplosion

Mit Schneidbrenner am Gasrohr gearbeitet.

© Reutlingen, 22. Februar.

Die Ursache des entsetzlichen Reutlinger Unglücks ist nunmehr einwandfrei festgestellt worden. Die Katastrophe ist danach auf eine Unvorsichtigkeit bei Reparaturarbeiten an einem Umgebungsrohr des Gasometers zurückzuführen. Die Leitung des Wertes nahm an, daß diese Reparaturarbeiten auf kaltem Wege ausgeführt wurden, während in Wirklichkeit mit einem Schweißapparat gearbeitet wurde.

Das Gewerbeaufsichtsamt, das die Untersuchung über die Ursachen der Explosion eingeleitet hatte, veröffentlicht nun folgende Feststellungen: Es war bereits früher bekannt, daß der Explosion des großen Gasometers eine kleinere Explosion vorausgegangen war. Ebenso war bekannt, daß an einem Umgebungsrohr des Gasometers vor der Explosion Reparaturarbeiten ausgeführt worden waren. Da man annahm, daß diese Arbeiten nur mit dem Hammer, also auf kaltem Wege, durchgeführt wurden, lag irgendein Grund zur Beunruhigung oder gar zum Einschreiten nicht vor. Durch die nach dem Unglück eingeleitete Untersuchung wurde aber ermittelt, daß mit größter Wahrscheinlichkeit unmittelbar vor der Explosion die Arbeiten an dem Umgebungsrohr mit dem Schneidbrenner vorgenommen wurden. Man hatte das Umgebungsrohr vorher gasfrei gemacht, so daß man die Arbeit mit dem Schneidbrenner für völlig ungefährlich hielt. Die Arbeiter hatten jedoch nicht bemerkt, daß ein gasgefülltes Nachbarrohr eine Undichtigkeit aufwies, durch die Gas in das Umgebungsrohr einströmte, an dem mit dem Schneidbrenner gearbeitet wurde. Dadurch ereignete sich die erste, kleinere Explosion, die dann die Hauptexplosion des großen Gasometers hervorrief.

Wie wir vom Deutschen Roten Kreuz erfahren, hat die Saarregierung die vollste

Einfuhr von Liebesgabenpaketen für die Explosionsgeschädigten in Reutlingen genehmigt, wenn die Pakete die Aufschrift „Danksmerk für Reutlingen“ tragen. In die Spitze des Hilfsauschusses in Reutlingen, in dem die Behörden und Wohlfahrtsorganisationen vertreten sind, ist Landrat Dr. Koch in Dittweiler getreten.

Die Meuterei auf „Seven Provincien“

Das amtliche Ergebnis der Untersuchung.

(-) Amsterdam, 22. Febr.

In der Sitzung des Volksrats von Niederländisch-Indien gab, wie aus Batavia gemeldet wird, der Kommandant der Seemacht, Vizeadmiral v. Oken, unter starkem Publikumsandrang eine ausführliche Darstellung über die auf die Goldküste hin erfolgten Fälle von Gehorsamsverweigerung, die Meuterei an Bord des Panzerschiffes „Seven Provincien“ und deren Unterdrückung, sowie über das bisherige Ergebnis der Untersuchung. Seine Ausführungen stellten im großen und ganzen eine Zusammenfassung bereits bekannter Einzelheiten dar. Neu war, daß die Bombe, die der Meuterei ein Ende machte, ursprünglich als Warnung dienen sollte und vor dem Bug des Schiffes niederzulegen sollte.

Ueber das Ergebnis der Untersuchung teilte der Redner mit, daß die Meuterei von den einacorenen Matrosen, sowie einem Teil der europäischen Korporale und Mannschaften ausgegangen sei. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß die Meuterei-

bewegung einen größeren Umfang angenommen hatte, als bisher in Europa bekannt geworden war. Es habe nämlich nicht nur die an Land befindliche Mannschaft des Hafens und der Marinestation Surabaja den Gehorsam verweigert, ein Boragana, der die Behörden zwang, zwei Kompanien Infanterie mit acht schweren Maschinengewehren heranzuziehen, sondern auch die Mannschaften aller größeren Kriesschiffe, Montaa, den 30. Jan., 6.30 Uhr, führte er aus, wurde dem Befehl zum Anreten von den europäischen Korporalen und Mannschaften keine Folge geleistet, und zwar auf den Schiffen Java, Eversten und Piet Hein. An Bord der Eversten verweigerten 17 Einacorene und an Bord der Java 7 eingeborene Matrosen den Dienst. Die Dienstverweigerer wurden verhaftet und die entfallenden Mannschaften durch neue ersetzt. Allein von der Eversten mußten 56 Mann verhaftet werden. Alsdann ging aus diesen drei Einheiten bestehende einzige koloniale Geschwader der Holländer in See, doch ereigneten sich auch während der Reise sowohl auf der Java als auch auf der Piet Hein neue Fälle von Gehorsamsverweigerung. Als an das Geschwader der Befehl gelangte, die „Seven Provincien“ zu verfolgen, mußten diese Auftraher erst im Hafen von Surabaja abgesetzt werden.

Die Meuterer auf den „Seven Provincien“ sind sechsmal zur Ergebung angefordert worden. Die Uebergabe erfolgte nicht freiwillig, sondern die treugebliebenen Mannschaften und Offiziere dieses Schiffes benutzten die Panik, die nach dem Abwurf der Bombe an Bord ausbrach, um die weiße Flagge zu hissen. Während der Fahrt des Schiffes hatten die treugebliebenen Mannschaften sich auf dem Achterdeck verbarrikadiert.

Die Durchführung der Pläne der Meuterer sei durch den gänzlichen Mangel an Vorkichtsmaßnahmen, sowie die Abwesenheit des Kommandanten, anderer Offiziere von Mana, sowie eines starken Teiles der Unteroffiziere erleichtert worden. Die an Bord befindlichen Offiziere hätten zwar versucht, sowohl mit Gewalt und durch List als auch durch Ueberredung die Führung wieder an sich zu reißen, es müsse jedoch noch nachgeprüft werden, ob sie energisch genug aufgetreten seien. Der unmittelbare Anlaß der Meuterei sei in der Unzufriedenheit mit der erhöhten Soldfürgung zu suchen. Ueber etwaige andere Gründe, besonders kommunilitische Einflüsse, könne ein Urteil noch nicht gefällt werden. Nunmehr sei jedenfalls die Ruhe wieder hergestellt. Auch habe sich ergeben, daß der größte Teil sowohl der europäischen als auch der einacorenen Marineangehörigen durchaus loyal geblieben sei. Schließlich teilte der Kommandant der Seemacht noch mit, daß der Führer des Schiffes „Seven Provincien“ und der erste Offizier, der bekanntlich bei Ausbruch der Meuterei das Schiff verließ, ihrer Posten enthoben worden sind.

Tiefer Winter in Venedig.



Blick auf den tiefverschneiten Marcusplatz.

Der gewaltige Einbruch des Winters hat auch vor der Lagunenstadt nicht Halt gemacht, die eine Schneehöhe von 20 cm auf ihren sonst so sonnenüberglänzten Marmorsteinen meldet.



Vor dem Verkehrs-Bobby am Londoner Hydepark erschien plötzlich dieser kleine Antler und Herr Schutzmann hatte die Liebesswürdigkeit, den gesamten dort so überaus lebhaften Straßenverkehr zu stoppen, bis der kleine „Campbell“ mit seinem Taschen-Format-Auto sicher den Fahrdamm gekreuzt hatte.

verläßt, so hat sich seit jenen Tagen ein Vorleser zu dem Schiffsführer gefellt: der Bordfunker. Denn an der Geschicklichkeit seiner Hände, an der Schärfe seiner Ohren hängt das Leben seiner Kameraden genau so wie an der Kunst des Steuermanns. Der Funker muß aushalten. Für ihn gibt es keine Flucht. Er läßt seinen Apparat nicht, solange noch ein Funken Strom in dessen Drähten fließt. Phillips war einer der Vorkämpfer dieser jungen, stahlharten, Harthinnigen Garde, die mit Morsefaher und Funkgerät kämpfen für eine neue weltweite Kameradschaft der Menschheit.

Von 8 Uhr ab hatte er an jenem Sonntagabend vor seinen Apparaten gesessen und die Funksprüche der Passagiere hinübergeben nach Cap Race. Als ihm kurz nach 11 Uhr ein unbekannter Kollege dazwischenkam mit seiner blöden Eiswarnung, hatte er nur ein kurzes „Scher dich raus!“ heruntergerastelt, und selbst als er den merkwürdigen Ruck im Schiffsführer verspürte, hatte er kaum von seiner Taste und seinen Telearmen aufgesehen.

Bis plötzlich der Kapitän neben ihm steht, um bei der Schulter packt und schreit:

„Phillips! Sofort QD! Nichts als QD! Wir sinken!“

Ohne ein Wort weiter wendet er sich wieder seinem Taster zu und funkelt den Notruf in die Nacht hinaus. Als Bride, der zweite Funker, kommt, um ihn abzulösen, schüttelt er nur den Kopf. Er verläßt seinen Platz nicht und hat ihn auch nicht verlassen bis zuletzt. Stumm packt sich Bride neben ihn, nimmt den Kopfhörer über die Ohren und horcht mit.

Einmal tritt Voxall herein, rubia wie immer, bringt ein paar Schwimmwesten und fragt wie beiläufig:

„Habt Ihr Antworten?“

„Mehr als genug.“

„Wer ist der Nächste?“

„Die „Carpathia“.“

„Wie weit?“

„55 Meilen.“

Also frühestens in vier Stunden. Da sind wir längst ... Aber hier bei uns liegt doch ein Dampfer, knapp 6 Meilen entfernt. Antwortet der nicht?“

„Nein.“

„Das ist doch unmöglich. Man kann ja rüberwachen, und der sollte nicht ...?“

Nicht warten! Erkältung, Halsentzündung, Grippe vorbeugen mit **Panflavin** PASTILLEN

Badische Rundschau.

Badische Polizei und NSDAP.

Ein Brief an die nationalsozialistische Gauleitung.

Der Landesverband der Polizeibeamten Baden hat an die nationalsozialistische Gauleitung einen Brief gerichtet; dieser Brief ist im Verbandsorgan „Die badische Polizei“ veröffentlicht.

In dem Schreiben wird zunächst gefragt, welche Unterlagen für die Behauptung, die badische Polizei sei zum größten Teil marxistisch, vorhanden seien. Die Unterstellung sei genau so unberechtigt und haltlos, wie die in einem vor der letzten Reichstagswahl von Gauleiter Wagner verfaßten Telegramm enthaltene Behauptung, es lägen zwingende Beweise dafür vor, daß innerhalb der badischen Polizei zum Generalstreik gehbt wird und daß deshalb die Einziehung eines Reichskommissars in Baden nötig sei.

Dann wird wörtlich ausgeführt: „Es ist uns nicht verständlich, daß politische Führer in der heutigen, von Parteileidenschaft durchwühlten Zeit diese Konfliktmöglichkeiten noch vermehren und das Leben und die Gesundheit der Polizeibeamten aufs schwerste gefährden dadurch, daß sie durch Behauptungen obenerwähnter Art die Erhaltung des Glaubens an eine unparteiische und gerechte Polizei im Volke zerstören und damit eines der wichtigsten Elemente zur Festigung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung vernichten. Jeder einzelne Polizeibeamte ist gewillt, der jeweiligen rechts- und gesetzesmäßigen Regierung — auch im Ernstfalle — den geschworenen Treueid zu halten.“

Darlehensvermittlungsschwindel.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium mitgeteilt:

Die Schwierigkeit der Beschaffung von Hypothekendarlehen und Personalkrediten wird immer noch von zweifelhaften Unternehmungen dazu benützt, Geldsuchenden noch Geld abzunehmen, hat ihnen solches zu beschaffen. Es handelt sich bei diesen Unternehmen um soa. kleine Finanzabläßchen, die zum Teil unter hochtragenden Titeln durch Reisende zum Anfertigen in diesen Blättern auffordern und dabei Erfolge in Aussicht stellen. Die hierfür an die Vertreter gezahlten Anzahlungen und Anfertigungsbeträge sind durchweg als verloren anzusehen.

Neuerdings tritt auf diese Weise eine internationale Finanz- und Grundstücks-Pyramide in Baden (Tschobolowafel) auf den Plan, die sich auch Berlin, Privat-Geld in Badenbach a. d. Elbe nennt und so den Anschein erweckt, als handle es sich um ein deutsches Unternehmen.

Das Bad. Landespolizeiamt erucht vor Einachen in Geschäftsbeziehungen mit dieser Firma größte Vorsicht walten zu lassen, insbesondere schon deshalb, weil gerade dieses Unternehmen seinen Sitz in der Tschobolowafel hat und ein strafrechtliches Vorgehen deshalb nicht möglich ist.

Zusammenkunft der Milcherzeuger des Murgtales.

Befreiung vom Zusammenschluß anstrebt.

Gernsbach, 22. Febr. Im Rathhaus fand eine Zusammenkunft der Milcherzeuger aus dem ganzen Murgtal statt um Stellung zum neuen Reichsmilchgesetz zu nehmen. Unter Leitung von Bürgermeister Meuners-Gernsbach nahm die Beratung einen durchaus sachlichen Verlauf. Bürgermeister Meuners-Gernsbach erklärte, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß der Murgtalgemeinden nur geringen Wert haben würde, weil Absatzmangel hier nicht in Frage komme. Im Gegenteil würde der Zusammenschluß sich sehr nachteilig auswirken, durch die Absatzabschwächung von 3 Pfennig pro Liter. Der 3/5 des Milchgesetzes bietet Abhilfe, um nicht in den geplanten Zusammenschluß einbezogen zu werden.

Bürgermeister Möhrmann-Lautenbach nahm die Kleinbauern in Schutz, die nicht in der Lage seien, die Absatzabschwächung zu zahlen und den unumständlichen Einrichtungen nachzukommen.

Bürgermeister Dirth-Michelbach erklärte, daß nur die Gemeinden Notensfels, Michelbach und Selbach Milchüberschuß haben, die dem sofort geteuert werden kann, wenn die Befreiung des unteren Tales mit fremder Milch unterbleibe. Er befürwortete auch die Herabsetzung der Preispanne zwischen Ein- und Verkauf von 7 auf 5 Pfennig.

Bürgermeister Hed-Ottenu ist der Ansicht, daß das Gesetz tatsächlich ein Schutz für die Landwirte darstellt, daß es aber den Zuschußbetrieben im Falle feinerlei Erleichterung bringen kann.

In der Aussprache wurde insbesondere auch betont, daß durchweg einwandfreie Milch in den Handel gebracht wird. Das Ergebnis aus der anregend verlaufenen Tagung war, daß man die Befreiung von der Wirkung des Milchwirtschaftlichen Zusammenschlusses für alle Kuhhalter der Murgtalgemeinden herbeiwünscht. Zur Föhrung der nun folgenden weiteren Verhandlungen sind die Herren Bürgermeister Meuners-Gernsbach und Möhrmann-Lautenbach

Murgtöler Fastnacht in der Geschichte.

Auch damals schon Verbote von Fastnachtstreiben.

In einigen Dörfern des Murgtales hat sich die alte Fastnacht mit ihren urwüchsigem Sitten und Gebräuchen trotz des neuen Zeitgeistes unverfälscht zu halten gewußt. Während die Orte mit gemischten Konfessionen davon abgekommen sind, an den Tagen der Fastnacht durch Umzüge ihren närrischen Geföhlen freien Lauf zu lassen, hält man in den rein katholischen Dörfern noch jäh am Altgebräuchen fest; so ganz besonders das alte Föhrdorf Hörden, wo man heuer auch wieder — den Zeiten zum Trotz — mit einem großen historischen Umzug die alte Fastnacht aufleben läßt.

Einige ändern wollen es dem Hördener Vorbild gleich, doch hält es da recht schwer, einmal verschwendeten Bräuchen wieder Geltung zu verschaffen.

Urkundlich löst sich die Fastnacht im Murgtal bis in die Jahre 1450/60 zurückverfolgen.

Wie ausgedehnt das Volklein gewesen war, beweist die Landordnung des Grafen von Eberstein und des Markgrafen von Baden-Baden. Der Fastnachtsontag und Montag war sogenannte Herrenfeste, an der sich nur die Reichen „verlustig“ haben. Der Dienstag war Vagantfastnacht. Das dem gemeinen Volk dieser eine Tag nicht genügte, um sich vor der Fastnacht auszutoben, beweist der Umstand, daß es bis weit in den vierzehnten hinein tanzte und in Leppigkeit lebte.

Eine besondere Sitten war das Kuchstragen. Man steckte sich die Fastnachtsküche mittels eines Stöckchens an den Hut oder warf sich gegenseitig damit. Bis in die zweite Hälfte des fünfzehnten hinein hat sich der Murgtöler ausgelebt. Daher erleben die Grundbesitzer obenerwähnte Landordnung, die zu Sparfamkeit und Umkehr mahnte.

Kleine Rundschau.

Blantenloch, 22. Febr. (Todesfall.) Gestern wurde eine der ältesten Personen der hiesigen Gemeinde zu Grabe getragen, und zwar die im 88. Lebensjahr stehende Witwe Christine Nagel geb. Müller. Um die Verstorbene trauern 7 Kinder, 35 Enkel und 25 Urenkel. Ihre Angehörigen, sowie andere Bekannte werden ihr über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Ladenburg, 22. Febr. (Carl-Benz-Gedenktafel.) Am Karfreitag, 14. April d. J., vormittags 11 Uhr, wird am Wohnhaus von Dr. Carl Benz eine Gedenktafel an den unermüdbaren Vorkämpfer des motorischen Verkehrsmittels enthüllt. Anschließend wird auch am Grabe des ersten und einzigen Ehrenbürger der Stadt Ladenburg gedacht.

Oberkirch, 22. Februar. (Hohes Alter.) Am 25. Februar 1933 feiert eine langjährige Abonnentin unseres Blattes, Fräulein Valerie von Steinberg, in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag. Die Jubiläarin war vom Jahre 1904—1922 Vizepräsidentin des Bad. Frauenvereins in Oberkirch und wurde für ihre caritativen Bemühungen während des Krieges mit dem Kriegshilfskreuz ausgezeichnet.

Schoßheim, 22. Febr. (Diebstahl im Museum.) Im Heimatmuseum wurden von unbekanntem Täter einige Gewehre gestohlen. Anschließend haben die Täter gemeint, auf billige Art zu einer brauchbaren Waffe zu gelangen. Da es sich aber um Dokumente des Weltkrieges bei diesen Gewehren handelt, die

sowie Landwirt Josef Kohlbecker-Gaggenau bestimmt und ihnen einmütig das Vertrauen ausgesprochen worden.

Gasfod eines Ehepaares.

Victigheim bei Mühlacker, 22. Febr. Der erst seit drei Wochen verheiratete, in den 20er Jahren stehende Kaufmann Schaubel nahm sich in der Küche seiner Wohnung mit Gas das Leben. Seine Frau, die sein Vorhaben merkte, wollte ihn offenbar retten, fiel aber über ihren Mann und erlag ebenfalls der Gasvergiftung. Beide wurden tot aufgefunden.

Waldprechtsweiler (bei Raibitz), 22. Februar (Erhängt) hat sich am Montag der 45 Jahre alte Delmüller A. Reicher von hier, Mithilfe Wirtschaftsverhältnisse dürften zu dieser Tat geführt haben. Im letzten Jahre hat der Sohn des Verstorbenen wohl aus dem gleichen Grunde sich das Leben genommen.

Leichte Steigung der Arbeitslosenkurve.

Die Belastung des Arbeitsmarktes hat in der ersten Hälfte des Februar nochmals leicht zugenommen. Im vorigen Jahre waren aber am 15. Februar 12 682 Arbeitsjuchende mehr gemeldet als am 15. Februar dieses Jahres. Der Stand an Arbeitslosen war am 15. Februar sogar um 21 057 Personen niedriger als vor einem Jahre.

Das gesamte bei den württembergischen und badischen Arbeitsämtern registrierte Kräfteangebot betrug 387 480 Personen (272 784 Männer und 64 705 Frauen). In Baden waren es 198 062 Arbeitsjuchende. Der Zahlenunterschied zwischen Arbeitsjuchenden und Arbeitslosen hat sich von 16 541 am 31. Januar auf 19 991 am 15. Februar erhöht, weil zahlreiche Notstandsarbeiten der württembergischen Arbeitslosenfürsorge, die im Januar wegen Frost unterbrochen werden mußten, wieder aufgenommen werden konnten. Die Zunahme der Zahlen der unterfühten Arbeitslosen war in der ersten Februarhälfte nicht mehr so stark wie in der zweiten Januarhälfte.

Tödtlich verunglückt. Vom Personenvauto angefahren.

Freiburg i. Br., 22. Febr. Auf dem Heimweg vom Dienst im Güterbahnhof wurde der verheiratete 42 Jahre alte Reichsbaharbeiter Gustav Neuffer in der Nähe seiner Wohnung von einem Personenvauto von hinten angefahren. Er stürzte vom Rad und erlitt einen schweren Schädelbruch, der des Verunglückten Tod zur Folge hatte.

Landwirtschaftliches Anwesen niedergebrannt.

40 000 Mark Schäden.

Hödingen (N. Ueberlingen), 22. Febr. Heute früh gegen 2 Uhr wurde im Anwesen des Landwirts Karl Steingele ein Brand entdeckt, der bald das ganze Wohn- und Wohnanwesen erfasste. Schauer und Stallung brannten vollständig nieder. Vom Wohnhaus blieben nur noch die Umfassungsmauern stehen. Während das lebende Inventar in Sicherheit gebracht werden konnte, verbrannten die Fahrnisse zum größten Teil. Der Schaden beträgt etwa 40 000 Mark. Man nimmt Brandstiftung an. Auch die letzten beiden Brände, die sich hier ereigneten, sind noch nicht aufgeklärt. Erst vor einigen Tagen war die eingerichtete nächtliche Brandwache wieder aufgehoben worden.

Nforzheimer Falschmünzer verurteilt.

Ein Jahr drei Monate Gefängnis. Nforzheim, 22. Febr. Vor der Großen Strafkammer wurde, wie wir bereits mitteilten, am Dienstag gegen den Nforzheimer Falschmünzer, den 58jährigen Graveur Gustav Wilhelm Strohecker, wegen Münzverbrechens verhandelt. Der Angeklagte ist unbedarft und hat einen sehr guten Verstand. Die Geldentwertung, Krankheit seiner ersten und zweiten Frau brachten ihn zu seiner Erparnisse und schließlich in Not. Als ihn eine Bank zum Offenbarungseid laden ließ, reiste in ihm der lang erwogene Entschluß, solches Geld heranzubekommen. Das Gericht erkannte gegen den Falschmünzer auf ein Jahr drei Monate Gefängnis, abzüglich einen Monat Untersuchungshaft.

Entschwundene Herrlichkeit.

Zu unserem letzten veröffentlichten Aufsatz „Entschwundene Herrlichkeit“ ist herichtigend mitzuteilen, daß der an der Wirtschaft „Zur alten Post“ in Rheinhafen befindliche Albert Lebenskarthe Postillon von dem Karlsruher Kunstmaler C. Bode (nicht Koch) gemalt wurde.

Amtliche Nachrichten.

Ernennungen, Beförderungen, Zurufbeförderungen der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Justizministeriums: Ernann: Justizwachmeister Hermann Raper beim Amtsgericht Mannheim zum Hausmeister. Befördert: Justizoberinspektor Richard Müller beim Amtsgericht Karlsruhe zum Oberlandesgericht, die Justizoberreferent Paul Göb beim Landgericht Karlsruhe zum Amtsgericht Dalsfeld, und Karl Eberl beim Amtsgericht Karlsruhe zum Landgericht Dalsfeld. Ministerium der Finanzen. Wegen leibender Gesundheit in den Anstand versetzt: Richter Karl Seng beim Landgericht Stuttgart I.

Todesanzeige und Danksagung.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater, Bruder, Onkel und Schwiegervater

Jakob Bieber

am 18. Februar nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren verschied.

Allen denen, welche unserm Lieben das letzte Geleit gaben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Familie Bieber, Luzern, Fa. Hinterhofer, Bern, und Anverwandte in Karlsruhe und Gochsheim.

Praxis wieder aufgenommen

Dr. med. Ru¹. Rosenthal Ebert

Kaiserallee 18, Ecke Wendtstraße

Telefon 3207.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Karlsruhe, Zirkel 18.

Auf 1. Mai können einige brave, junge Mädchen zur Ausbildung als Kindergärtnerin eintreten. Ebenso können Kinder von 2 bis 6 Jahren in den angegliederten Privatschulkindergärten aufgenommen werden. Die Kinder werden abgeholt und nach Hause gebracht.

Schwarzwälder Speck

Frische Sendung eingetroffen

Bernhard Oser

Waldstraße 5

Telefon 4551

Effekten

finden wieder Beachtung.

Die Vorgänge im Wertpapierhandel, die Gründe der Kursveränderungen etc. behandeln täglich ausführlich

Berliner Börsen-Berichte

Herausgeber: Karlunfelstein & Sured

Berlin C 2 / Probenummern kostenlos. Bezugsgeb. M. 50.- p. Quartal.

Laborvornuß

Schutz gegen Grippe

einfach 0.50, stark 1.10

In allen Apotheken, bestimmt in der Internationalen Apotheke, Marktplatz

Handlesen

Spr. 10-12 u. 3-5 Uhr Mittw. keine, Samst. b. 12 Uhr. Frau Brentrop, Amalienstr. 39. Sonnt. b. 12 Uhr.

Ballon- u. Gummi-Scherzartikel für Fasching

ARETZ & CIE.

Neuanfertigung — Umarbeiten von Stepp-Daunendecken

— Mithke Beile. — Paula Schneider, Adickstraße 5.

Trauerbriefe liefert rasch und in tadelloser Ausführung

Tagblatt-Druckerei, Kaiserstr. 21/3, Tel. 18

Aus der Landeshauptstadt

Die Wählerliste für die Reichstagswahl

Wie aus der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 15. ds. Mts. hervorgeht, bis einschließl. 26. ds. Mts. im Konzerthaus, Kleiner Saal, 1. Treppe, Eingangs östliche Ecke, zu jedermanns Einsicht auf, und zwar werktags von 9-19 Uhr, am Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Sämtlichen in die Wählerliste Eintragsberechtigten ist eine Karte über ihren Eintrag ausgestellt worden. Da die Karten nunmehr verteilt sind, müssen alle diejenigen die Wählerliste einsehen, die keine erhalten haben, aber glauben, in Karlsruhe wahlberechtigt zu sein. Alles Nähere darüber enthält die erwähnte Bekanntmachung des Oberbürgermeisters. Dort ist auch über die „Stimmkarte“ das Nähere gesagt worden. Wer unbedingt am 5. März außerhalb wählen muß, stelle möglichst bald im „Konzerthaus“ den Antrag auf Ausstellung eines Stimmzeichens und verweise nicht, einen Ausweis mitzubringen, vor allem die Benachrichtigungskarte. Selbstverständlich ist auch bei Antrag auf Aufnahme in die Wählerliste genügend Ausweis vorzulegen (z. B. P. K. Familien-, oder Anwesenheitsversicherungskarte, Stempelfarte ufm.).

Der Bebenherd vom Dienstag

Das Beben vom Dienstag hat, wie das Geodätische Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe mitteilt, seinen Herd allem Anschein nach in der Nahe von Albstadt auf württembergischem Gebiet, etwa südöstlich von Karlsruhe gelegen. Die Erschütterungen sind in Ebingen und Gchingen am stärksten verspürt worden.

Am Landestheater

fanden sich, wie uns berichtet wurde, gestern abend zu der Aufführung des „Königlichen Hoftheaters“ wieder zahlreiche Inhaber von Mittwochsmieten ein, die dann eifrig umfanden, als sie erfuhren, daß eine Volksbühnen-Vorstellung sei. Dies war in den Anzeigen des Theaters nicht kenntlich gemacht. Andererseits war aber auch, wie uns auf Anfrage von der Theaterdirektion mitgeteilt wird, kein Mietendruck in der Anzeige der Mittwochsaufführung enthalten, zum Zeichen, daß es keine Vorstellung für die Mittwochsmieten ist. Die Mietgeber werden daher in Zukunft, um sich nochmals solchen Vorfällen zu eripieren, darauf aufmerksam gemacht, daß die Mietevorstellungen stets durch Vorlesen eines Buchstabs in der Anzeige kenntlich gemacht sind.

Regierungsreden im Rundfunk

Auf Veranlassung der Reichsregierung übertragen die deutschen Sender folgende Veranstaltungen:
Am Donnerstag von 20.30-21.30 Uhr auf Stuttgart und Frankfurt eine Frankfurter Rede des Reichskanzlers Hitler, am Samstag, 25. Februar, von 20-21.15 Uhr aus Dortmund bringen alle Sender eine Kundgebung der NSDAP, mit einer Rede des Reichsministers Göring, am Sonntag, 26. Februar, von 16-16.30 Uhr die auf Wachs aufgenommene Rede des Reichsministers Sehe anlässlich einer Kundgebung der Stahl-Selbsthilfe Berlin vom Mittag und anschließend von 16.30-17.15 Uhr eine Rede des Reichsministers Dr. Eugenberg von einer Kundgebung der Kampffront Schwarz-Weiß-Not aus Kassel. Außerdem wird am Sonntag von 20.15 bis 20.30 Uhr als Sendung für Amerika ein Interview des bekannten amerikanischen Journalisten S. Miles Banton mit Reichsminister Dr. Eugenberg von Kassel aus für die National Broadcasting Company im Rahmen des „Internationalen Radioforums“ gesendet werden.

Arbeitslosenversicherungsbeiträge auch für Krankheitszeiten

Gpd. Das Reichsversicherungsamt hat sich in einer Ende vorigen Jahres ergangenen Entscheidung auf den Standpunkt gestellt, daß Arbeitslosenversicherungsbeiträge auch für solche Zeiten zu zahlen sind, in denen Versicherte erwerbsunfähig krank und daher von der Zahlung von Krankheitsbeiträgen befreit sind. Wegen dieser Entscheidung ist von allen Seiten Einspruch erhoben worden. Auch der Gewerkschaftsleiter deutscher Arbeiter, Angeklerten- und Beamtenverbände hat das Reichsversicherungsamt gebeten, die erforderlichen Schritte in die Wege zu leiten, um dieses Urteil gegenstandslos zu machen und den Zustand wieder herzustellen, nach dem die Befreiung von der

Krankenkassenbeitragszahlung automatisch auch die Befreiung von der Beitragszahlung zur Arbeitslosenversicherung zur Folge hat.
In der Begründung wird u. a. darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung als Zuschlag zu den Krankenkassenbeiträgen und mit diesen zu erheben ist. Daraus geht

ohne weiteres hervor, daß, wenn die Zahlung des Krankenkassenbeitrages wegfalle, auch der in der Form eines Zuschlages zu zahlende Arbeitslosenversicherungsbeitrag nicht zu erheben sei. Ein Einreisen des Ministeriums sei um so notwendiger, als mit der Beitragszahlung zur Arbeitslosenversicherung auch die Zahlung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe verknüpft sei.

Eine gewissenlose Schwindlerin.

Wegen eines großangelegten schamlosen Schwindels hatten sich gestern vor dem Karlsruher Schöffengericht die 28 Jahre alte Fuhrmannsweibin Anna Reibstein aus Dulsch, deren Ehemann, sowie ihr Liebhaber, der 21jährige Arbeiter Willi Gärtner von hier, sowie drei weitere Personen zu verantworten. Die Angeklagte hat einem älteren Apotheker, dessen Mithätigkeit ihr bekannt war, vorgemacht, ihr Mann sei an den Folgen eines Unfalls gestorben und sie habe die Auszahlung eines Versicherungsbeitrages von 3500 RM. zu erwarten. Der Apotheker glaubte der Frau, die in Trauerkleidung bei ihm erschienen war (!), und ließ sich bestimmen, ihr mit r und

3400 RM. auszuhelfen. Diesen Betrag verjubelte die Frau in leichtsinniger Weise innerhalb eines Jahres. Ihr Mann war in Wirklichkeit nicht tot, sondern befand sich in einer Trinkerheilanstalt. Das Gericht verurteilte die Ehefrau Reibstein wegen fortgesetzten Betruges, Urkundenfälschung und Anstiftung zu einem Jahr Gefängnis, Gärtner zu sieben Monaten Gefängnis, während der Ehemann mangels Beweises freigesprochen wurde. Mithätigkeit an der Schwindelaktion war der Maurer Alfred Sch. von hier, der sechs Monate Gefängnis erhielt. Der Mitangeklagte Maler Konrad W. erhielt wegen Unterschlagung von 20 RM. vier Wochen Gefängnis.

Die Nöte des Ostgrenzlandes.

Der dritte Vortrag im Studentenhäus.

Am Donnerstag veranstalteten Rektor und Studentenschaft den dritten und letzten Vortrag über die deutsche Ostmark, der überfüllt war. Als erster Redner sprach Landesstatistikdirektor Ziske aus Breslau; er sprach anschaulich über den Dürre- und vor allem die Dürreperiode. Der Redner umriß zunächst den Begriff „Dürre“, wobei er die sechs preussischen Provinzen Ostpreußen, Grenzmark (das sind Teile der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen), Nieder- und Oberlausitz, Brandenburg und Pommern, sowie die beiden mecklenburgischen Länder umfaßt und schilderte dann den riesigen Schaden, der durch den Verfall der Ernte dem deutschen Volke zugefügt wurde. Rund 30 Prozent an Fläche, Bevölkerung und landwirtschaftlicher Produktionskraft sind verloren gegangen. Der Wundtort im Osten sei, so führte der Redner aus, eng mit seinem Grund und Boden verknüpft, mit einem Boden, dessen Ertragskraft laza seien. Durch die große Abwanderung in die Städte müsse eine umfassende Siedlung gefördert werden, nicht nur in wehr-, sondern auch in sozialpolitischer Beziehung. Anhand der Geschichte sei nachgewiesen, daß die Siedlung nicht ein Schlagwort der Festsatz sei, sondern daß früher systematisch gefördert worden sei. So z. B. unter Friedrich dem Großen. Erst zur Zeit Bismarcks habe der Staat dann wieder den Siedlungsgedanken aufgenommen. Zur Frage der Siedlung übergehend, sagte der Redner, es müsse jeder Schematismus vermieden werden. Grundriss sei daß der Siedler mit seiner Familie wirtschaftlich zu arbeiten verstehe. Man könne deshalb nur Landarbeiter anwerben und solche Leute, die den an sie gestellten körperlichen Erwartungen gerecht werden. In den letzten zwölf Jahren seien 56 000 Neubiederstellen auf 600 000 Hektar Fläche entstanden, also über 1000 Dörfer; 154 000 Kleinstellen seien vergrößert worden. Der Kernpunkt der Siedlung sei die Finanzierung.

Heute sei es so, daß der Siedler 10 Prozent des Kaufpreises anbehalte, was durchschnittlich den Betrag von rund 2000 Mark ausmache; die restlichen 90 Prozent würden so verteilt, daß die Stellen in 60 bis 70 Jahren schuldenfrei dastehen. Zu bevorzugen seien Gruppenleistungen. Unsere östlichen Nachbarn, die Polen, hätten über 100 000 Siedlerstellen in den letzten Jahren errichtet. Ein Beweis, mit welchem Eifer die Polen den Gedanken der Siedlung aufgenommen hätten. Im Osten liege zur Besiedlung etwa eine Million Hektar Land zur Verfügung frei, was also etwa 100 000 Stellen ausmachen würde. Da bei einer Besiedlung des Ostens auch die Schlüsselindustrien wieder Arbeit bekämen, müsse die Siedlung unbedingt in Angriff genommen werden. Zum Schluß wandte sich der Redner an die Studentenschaft und warf die Frage auf, inwieweit heute Akademiker selbst Siedler werden können. Die Ausführungen hierüber waren recht ausführlich.

An Stelle des an einer Grippe erkrankten Danziger Professors Dr. Reiter sprach Kammerdirektor Dr. Hoffmeister, der einen Vortrag beim zweiten Vortragsabend gehalten hatte, einige absehende Worte über das Deutschland im Osten. Er erläuterte auch den anschießend gehaltenen Film über die obersteleische Zeit der Injuranten, „Land unterm Kreuz“. Es wurden zunächst Bilder über die obersteleische Industrie, Städtebilder gezeigt, nachher solche über die Korianten-Horden, denen die deutsche Bevölkerung ausgesetzt war. Verschiedene Aufnahmen zeigten das umfangbare Elend der deutschendenden Bevölkerung in Oberschlesien auf, die aus dem uns entzogenen Gebiet verdrängt wurde; die sinnlose Grenzschleimung im Osten, Laftachen, die heute noch arbeitslos in manchen Gebieten nicht bekannt sind. — Das Deutschland ist noch nach einer Schlußanfrage eines Vertreters der Studentenschaft den interessantesten Abend und damit die Vortragsreihe.

Willy Reichert.

Der Name ist eine beinahe märchenhafte Suggestion aus; während man aller Orten über schlechten Besuch künstlerischer Veranstal-



tungen Klagen hört und die Verhältnisse immer bedrohlicher werden, findet die Tournee Willy Reicherts durch Baden und Württemberg erfreulichen Zulauf. Sein Entenbild verdient ebenfalls vollste Anerkennung. Keine Schminke,

alles wackelt! Die Erfolge sind überall herlich ehrlich, das Publikum sichtbar dankbar und überall ruft man Reichert zu: „Auf baldiges Wiedersehen!“ Und deshalb kommt er wieder mit seinen Künstlern nach Karlsruhe, und zwar Samstag, 25. Februar, 20 Uhr, im Eintracht-Saal. Karten sind bei der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Karlsruhe, Kaiserstr. 96, Tel. 388, zu haben.

Aus Beruf und Familie.

75 Jahre alt. Frau Magdalena Kunzmann, hier, Zähringerstr. 40, feiert heute in geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag. Sie wird vielen unserer Leser bekannt sein, da sie noch heute regelmäßig sowohl auf dem Hauptmarkt, als auch auf dem Ludwigplatz-Markt Blumen und Kränze verkauft. Auch wir beglückwünschen Frau Kunzmann, die mit zu den ältesten Lesern des Karlsruher Tagblattes zählt, zu ihrem Wiegenfeste und wünschen ihr einen frohen und sonnigen Lebensabend.

Dienstjubiläum. Heute kann Herr J. Ditterbach beim Stadt, Tiefbauamt (Abt. Straßenreinigung) in voller Mithätigkeit sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Wir gratulieren.

Die Arbeit der Bergwacht.

Ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Unfallhilfe, Pflanzen- und Tierchutz.

Die Bergwacht Karlsruhe hielt kürzlich im „Goldenen Adler“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Das Berichtsjahr umfaßt die Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. Dez. 1932. Der erste Vorsitzende Herr Spach gab eingehenden Bericht über das abgelaufene Jahr, aus dem besonders zu erwähnen sind verschiedene botanisch-geologische Exkursionen zum Zwecke der Einführung der Bergwachtleute in die Geheimnisse der Natur, und um die Schönheit und den Wert der Heimat kennen zu lernen.

Als besonderen Erfolg konnte der vom Ministerium (Vorabteilung) an bestimmte Bergwachtleute ausgesandene Ausweis ausgestellt werden, der bei Durchführung besonderer Aufgaben im Naturdienst dringend nötig war. Programm-Mäßig wurden eine große Anzahl von Streifen im Hardtwald, Rheimwald, Durlacher- und Hiltnerwald und zu bestimmten Zeiten auch im Albstad durchgeföhrt. Unzählige Verwundungen und Aufführungen mußten erfolgen, leider auch einige Anzeigen an die zuständigen Behörden, weil es noch immer Menschen gibt, die nicht zu befehlen sind. Allmonatlich sind viele Bergwachtleute in allen Richtungen des nördlichen Schwarzwaldes gewandert und haben dort nach dem Rechten gesehen. Auch im Pflanzen- und Tierchutz hat die Bergwacht beachtliche Arbeit geleistet. Schon zu Beginn der ersten Blütezeit war die BW auf den Schutz der Nischen bedacht, die zwar nicht mehr so wie in den Vorjahren gerührt wurden, aber doch gelegentlich auf den Märkten zum Verkauf erschienen. Es waren daher die Hilfe der Polizei, Landes- und Bezirksnaturforschungsstellen nötig, um unerschütterlich angelegte Ausweise einzuziehen. Dringend nötig wäre ein Pflanzenchutzplakat. Auch auf die Tierwelt war die Bergwacht bedacht. Im Walde wurden allzu laute Ruheföhren gemahnt, den Vogelrändern wurde besonders nachgesehen. Im Winter wurden die hungrenden Vögel geföhrt und rechtzeitig im Frühjahr Nistkästen ausgebaut. Jeder Bergwachtmann hatte ein besonderes Lieblingsplätzchen zu betreten, nicht zu vergessen sind die Wälder, die da und dort aufgeföhrt wurden und in finsternen und ortlosen Sprüchen die Wanderer an die Heiligkeit der Natur zu erinnern. Es ist nicht beabsichtigt, damit den Schwarzwald auszukümmeln, aber an angelegten Plätzen aufgeföhrt, wirken sie doch.

Einen Vorstoß hat die Bergwacht gegen das Ueberhandnehmen der Klamme in der offenen Landschaft unternommen. Die Landschaft, die Straße, das Bauernhaus gehört nicht nur der Landschaft, ihre ausdrückliche Klamme verunstaltet das Landschaftsbild und ist ganz verurteilt. Wird hier nicht in jeder Hinsicht durchgreifende Arbeit geleistet, so wird es keine Zeit mehr sein, unsere deutsche Landschaft zu durchwandern. Die Fremden werden unseren Schwarzwald meiden, und damit ist die Landschaft selbst gefährdet.

Es wäre ferner noch der Unfug des Feuermachens im Walde zu erwähnen. Oft müssen BW-Leute im Sommer gegen diesen Unfug einschreiten, große, wertvolle Waldbäume stehen auf dem Spiel.

Eine besondere Leistung der Bergwacht im Berichtsjahr war die Erste Hilfeleistung. In alljährlich sich wiederholenden Sanitätsfahrten werden die Bergwachtleute ausgebildet und durch Nehmen im Gelände die Kenntnisse praktisch erprobt. Die Anforderungen sind auch groß, die an einen BW-Mann gestellt werden. Die Unfallhilfe bedarf auf ausgebildeter Männer, die zudem gute Stäuffer, berggewohnt und auch ortskundig sein müssen.

Am letzten Jahr wurden zwei weitere Unfallhilfsstationen im hinteren Albstad errichtet, so daß jetzt 13 Sanitätsstationen im nördlichen Schwarzwald für die Unfallhilfe zur Verfügung stehen. Ueber die Hilfeleistung berichtete der San-Obmann der Bergwacht Herr Prins; Hilfe wurde geleistet in 255 Fällen, darunter waren 17 Abtransporte, also schwere Fälle, die sofort dem Arzt zugeführt werden mußten. Ueber die Art der Unfallsfälle wird genaue Statistik geföhrt. So sind verzeichnet: Beinbrüche 2, Knöchelbrüche 3, Arm- oder Handverrenkungen 2, Fußverrenkungen 51, Schädelverletzungen 8, Erstickungen 1, Erhöhpünngen 3, Brandwunden 3, Erkrankungen 20, Hautabstürzungen durch Sturz und sonstiges 133. An der Unfallhilfe beteiligten sich außer den BW-Leuten von Karlsruhe auch solche von Baden-Baden und Albern. Beachtenswert ist auch die Feststellung, wann die meisten Unfälle sich ereignen. Im Dezember mit 60 und Januar mit 54 war die Höhe erreicht, also an Beginn

KLEINPREIS

TAGE

28

48

68

98

138

Übersichtliche Auflage auf
zirka 30 großen Tischen im

Lichthof

7 Schaufenster
Kaiser- und Lammstr.

KNOPE

Karlsruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 23. Februar 1933

Der Sand läuft falsch im Sandenglas

ROMAN VON FRED HILDENBRANDT

Copyright by Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

(23. Fortsetzung)

„Das habt ihr da für eine Sprache gesprochen?“ fragte Johanna interessiert, „vor das Englisch?“
„Nein, Johanna“, sagte Frank.
„Sie sagtest, sie sei verrückt geworden“, sagte Johanna, „ich dachte, sie sei verrückt geworden, aber wenn die Sprache so ist, gefällt sie mir. Sie weiß, was sie will.“
Johanna hatte sich die Kinder angesehen, eines an der Hand genommen, die andere zog sie an ihrem Kleide nach.
„Ich kann es schon“, rief sie, „und ihr Gesicht strahlte, ich kann es schon!“
Und vollkommen leiser rief sie in den abendlichen Himmel: „Everything is lost! Run! The French are behind us!“
Frank wandte sich mit einem Blick zu Johanna: „Dast du das gehört, was es nicht das reine Englisch, das du jemals gesprochen hast?“
„Johanna“, sagte Johanna, „das hat sie aber vor-
domm idnell gekent.“
Müllerzebrn sah gezeit da.
„Rudi!“
Der Boyer sah ihn an: „Was ist los, Mensch?“
Müllerzebrn erklärte freimütig: „Es wäre nett, wenn wir auch ein paar fremde Sprachen sprechen könnten.“
Rudi sagte fast: „Ja, das wäre hübsch, Mensch, wenigstens für dich. Ich vermute ich spreche etwas, was jedermann versteht.“
Er legte phlegmatisch seine Hände auf den Tisch.
„Ja ja“, meinte Müllerzebrn geringschätzig, „ich dachte ja auch nur an Leute mit Bildung.“
Johanna sah im Grunde bei den Kindern und spielte mit ihnen, sie hatte aufschmiedend ihre Güte vollkommen vergessen.
Es begann zu dunkeln, und Frank ging hin zu ihr.
„Johanna, ich möchte dir etwas sagen.“
Sie stand auf.
Frank deutete auf das Haus: „Dürfen wir in die Stube, ich kann es dir nur in der Stube sagen. Ich habe es für dich mitgebracht.“
Johanna stand mit hängenden Armen.
„Die Vorkasse?“ flüsterte sie bekommen.
„Vielleicht ist es die Vorkasse, Johanna“, sagte Frank bewegt, „vielleicht, ich weiß es nicht.“
Er winkte den andern, und Johanna ging ihnen voraus in das kleine Zimmer, in dem eine rote Bank an der Wand stand, Stühle lagen herum, ein praller Sofa lag im Winkel und einige Stühle lehnten an ihm.
Frank sah sich um, dann nahm er die Bank und stellte sie einer ferneren Wand gegenüber.
„Setz dich, bitte, hierher, ich komme gleich wieder. Bis hierher wollen Sie mitkommen?“
„Was hat er?“ fragte Johanna neugierig, als die beiden aus dem Zimmer waren.
„Gehner von ihnen mußte es.“
Johanna hatte sich auf der Bank gesetzt, und die Kinder saßen um sie herum.
Nach einer Weile kam Frank und die Duffel wieder, die sie etwas zusammengepackt in der Hand und eine riesige Pappschachtel, feuchend ließ sie beides nieder.

„Was habst du für eine Sprache gesprochen?“ fragte Johanna interessiert, „vor das Englisch?“
„Nein, Johanna“, sagte Frank.
„Sie sagtest, sie sei verrückt geworden“, sagte Johanna, „ich dachte, sie sei verrückt geworden, aber wenn die Sprache so ist, gefällt sie mir. Sie weiß, was sie will.“
Johanna hatte sich die Kinder angesehen, eines an der Hand genommen, die andere zog sie an ihrem Kleide nach.
„Ich kann es schon“, rief sie, „und ihr Gesicht strahlte, ich kann es schon!“
Und vollkommen leiser rief sie in den abendlichen Himmel: „Everything is lost! Run! The French are behind us!“
Frank wandte sich mit einem Blick zu Johanna: „Dast du das gehört, was es nicht das reine Englisch, das du jemals gesprochen hast?“
„Johanna“, sagte Johanna, „das hat sie aber vor-
domm idnell gekent.“
Müllerzebrn sah gezeit da.
„Rudi!“
Der Boyer sah ihn an: „Was ist los, Mensch?“
Müllerzebrn erklärte freimütig: „Es wäre nett, wenn wir auch ein paar fremde Sprachen sprechen könnten.“
Rudi sagte fast: „Ja, das wäre hübsch, Mensch, wenigstens für dich. Ich vermute ich spreche etwas, was jedermann versteht.“
Er legte phlegmatisch seine Hände auf den Tisch.
„Ja ja“, meinte Müllerzebrn geringschätzig, „ich dachte ja auch nur an Leute mit Bildung.“
Johanna sah im Grunde bei den Kindern und spielte mit ihnen, sie hatte aufschmiedend ihre Güte vollkommen vergessen.
Es begann zu dunkeln, und Frank ging hin zu ihr.
„Johanna, ich möchte dir etwas sagen.“
Sie stand auf.
Frank deutete auf das Haus: „Dürfen wir in die Stube, ich kann es dir nur in der Stube sagen. Ich habe es für dich mitgebracht.“
Johanna stand mit hängenden Armen.
„Die Vorkasse?“ flüsterte sie bekommen.
„Vielleicht ist es die Vorkasse, Johanna“, sagte Frank bewegt, „vielleicht, ich weiß es nicht.“
Er winkte den andern, und Johanna ging ihnen voraus in das kleine Zimmer, in dem eine rote Bank an der Wand stand, Stühle lagen herum, ein praller Sofa lag im Winkel und einige Stühle lehnten an ihm.
Frank sah sich um, dann nahm er die Bank und stellte sie einer ferneren Wand gegenüber.
„Setz dich, bitte, hierher, ich komme gleich wieder. Bis hierher wollen Sie mitkommen?“
„Was hat er?“ fragte Johanna neugierig, als die beiden aus dem Zimmer waren.
„Gehner von ihnen mußte es.“
Johanna hatte sich auf der Bank gesetzt, und die Kinder saßen um sie herum.
Nach einer Weile kam Frank und die Duffel wieder, die sie etwas zusammengepackt in der Hand und eine riesige Pappschachtel, feuchend ließ sie beides nieder.

„Was habst du für eine Sprache gesprochen?“ fragte Johanna interessiert, „vor das Englisch?“
„Nein, Johanna“, sagte Frank.
„Sie sagtest, sie sei verrückt geworden“, sagte Johanna, „ich dachte, sie sei verrückt geworden, aber wenn die Sprache so ist, gefällt sie mir. Sie weiß, was sie will.“
Johanna hatte sich die Kinder angesehen, eines an der Hand genommen, die andere zog sie an ihrem Kleide nach.
„Ich kann es schon“, rief sie, „und ihr Gesicht strahlte, ich kann es schon!“
Und vollkommen leiser rief sie in den abendlichen Himmel: „Everything is lost! Run! The French are behind us!“
Frank wandte sich mit einem Blick zu Johanna: „Dast du das gehört, was es nicht das reine Englisch, das du jemals gesprochen hast?“
„Johanna“, sagte Johanna, „das hat sie aber vor-
domm idnell gekent.“
Müllerzebrn sah gezeit da.
„Rudi!“
Der Boyer sah ihn an: „Was ist los, Mensch?“
Müllerzebrn erklärte freimütig: „Es wäre nett, wenn wir auch ein paar fremde Sprachen sprechen könnten.“
Rudi sagte fast: „Ja, das wäre hübsch, Mensch, wenigstens für dich. Ich vermute ich spreche etwas, was jedermann versteht.“
Er legte phlegmatisch seine Hände auf den Tisch.
„Ja ja“, meinte Müllerzebrn geringschätzig, „ich dachte ja auch nur an Leute mit Bildung.“
Johanna sah im Grunde bei den Kindern und spielte mit ihnen, sie hatte aufschmiedend ihre Güte vollkommen vergessen.
Es begann zu dunkeln, und Frank ging hin zu ihr.
„Johanna, ich möchte dir etwas sagen.“
Sie stand auf.
Frank deutete auf das Haus: „Dürfen wir in die Stube, ich kann es dir nur in der Stube sagen. Ich habe es für dich mitgebracht.“
Johanna stand mit hängenden Armen.
„Die Vorkasse?“ flüsterte sie bekommen.
„Vielleicht ist es die Vorkasse, Johanna“, sagte Frank bewegt, „vielleicht, ich weiß es nicht.“
Er winkte den andern, und Johanna ging ihnen voraus in das kleine Zimmer, in dem eine rote Bank an der Wand stand, Stühle lagen herum, ein praller Sofa lag im Winkel und einige Stühle lehnten an ihm.
Frank sah sich um, dann nahm er die Bank und stellte sie einer ferneren Wand gegenüber.
„Setz dich, bitte, hierher, ich komme gleich wieder. Bis hierher wollen Sie mitkommen?“
„Was hat er?“ fragte Johanna neugierig, als die beiden aus dem Zimmer waren.
„Gehner von ihnen mußte es.“
Johanna hatte sich auf der Bank gesetzt, und die Kinder saßen um sie herum.
Nach einer Weile kam Frank und die Duffel wieder, die sie etwas zusammengepackt in der Hand und eine riesige Pappschachtel, feuchend ließ sie beides nieder.

„Was habst du für eine Sprache gesprochen?“ fragte Johanna interessiert, „vor das Englisch?“
„Nein, Johanna“, sagte Frank.
„Sie sagtest, sie sei verrückt geworden“, sagte Johanna, „ich dachte, sie sei verrückt geworden, aber wenn die Sprache so ist, gefällt sie mir. Sie weiß, was sie will.“
Johanna hatte sich die Kinder angesehen, eines an der Hand genommen, die andere zog sie an ihrem Kleide nach.
„Ich kann es schon“, rief sie, „und ihr Gesicht strahlte, ich kann es schon!“
Und vollkommen leiser rief sie in den abendlichen Himmel: „Everything is lost! Run! The French are behind us!“
Frank wandte sich mit einem Blick zu Johanna: „Dast du das gehört, was es nicht das reine Englisch, das du jemals gesprochen hast?“
„Johanna“, sagte Johanna, „das hat sie aber vor-
domm idnell gekent.“
Müllerzebrn sah gezeit da.
„Rudi!“
Der Boyer sah ihn an: „Was ist los, Mensch?“
Müllerzebrn erklärte freimütig: „Es wäre nett, wenn wir auch ein paar fremde Sprachen sprechen könnten.“
Rudi sagte fast: „Ja, das wäre hübsch, Mensch, wenigstens für dich. Ich vermute ich spreche etwas, was jedermann versteht.“
Er legte phlegmatisch seine Hände auf den Tisch.
„Ja ja“, meinte Müllerzebrn geringschätzig, „ich dachte ja auch nur an Leute mit Bildung.“
Johanna sah im Grunde bei den Kindern und spielte mit ihnen, sie hatte aufschmiedend ihre Güte vollkommen vergessen.
Es begann zu dunkeln, und Frank ging hin zu ihr.
„Johanna, ich möchte dir etwas sagen.“
Sie stand auf.
Frank deutete auf das Haus: „Dürfen wir in die Stube, ich kann es dir nur in der Stube sagen. Ich habe es für dich mitgebracht.“
Johanna stand mit hängenden Armen.
„Die Vorkasse?“ flüsterte sie bekommen.
„Vielleicht ist es die Vorkasse, Johanna“, sagte Frank bewegt, „vielleicht, ich weiß es nicht.“
Er winkte den andern, und Johanna ging ihnen voraus in das kleine Zimmer, in dem eine rote Bank an der Wand stand, Stühle lagen herum, ein praller Sofa lag im Winkel und einige Stühle lehnten an ihm.
Frank sah sich um, dann nahm er die Bank und stellte sie einer ferneren Wand gegenüber.
„Setz dich, bitte, hierher, ich komme gleich wieder. Bis hierher wollen Sie mitkommen?“
„Was hat er?“ fragte Johanna neugierig, als die beiden aus dem Zimmer waren.
„Gehner von ihnen mußte es.“
Johanna hatte sich auf der Bank gesetzt, und die Kinder saßen um sie herum.
Nach einer Weile kam Frank und die Duffel wieder, die sie etwas zusammengepackt in der Hand und eine riesige Pappschachtel, feuchend ließ sie beides nieder.

„Was habst du für eine Sprache gesprochen?“ fragte Johanna interessiert, „vor das Englisch?“
„Nein, Johanna“, sagte Frank.
„Sie sagtest, sie sei verrückt geworden“, sagte Johanna, „ich dachte, sie sei verrückt geworden, aber wenn die Sprache so ist, gefällt sie mir. Sie weiß, was sie will.“
Johanna hatte sich die Kinder angesehen, eines an der Hand genommen, die andere zog sie an ihrem Kleide nach.
„Ich kann es schon“, rief sie, „und ihr Gesicht strahlte, ich kann es schon!“
Und vollkommen leiser rief sie in den abendlichen Himmel: „Everything is lost! Run! The French are behind us!“
Frank wandte sich mit einem Blick zu Johanna: „Dast du das gehört, was es nicht das reine Englisch, das du jemals gesprochen hast?“
„Johanna“, sagte Johanna, „das hat sie aber vor-
domm idnell gekent.“
Müllerzebrn sah gezeit da.
„Rudi!“
Der Boyer sah ihn an: „Was ist los, Mensch?“
Müllerzebrn erklärte freimütig: „Es wäre nett, wenn wir auch ein paar fremde Sprachen sprechen könnten.“
Rudi sagte fast: „Ja, das wäre hübsch, Mensch, wenigstens für dich. Ich vermute ich spreche etwas, was jedermann versteht.“
Er legte phlegmatisch seine Hände auf den Tisch.
„Ja ja“, meinte Müllerzebrn geringschätzig, „ich dachte ja auch nur an Leute mit Bildung.“
Johanna sah im Grunde bei den Kindern und spielte mit ihnen, sie hatte aufschmiedend ihre Güte vollkommen vergessen.
Es begann zu dunkeln, und Frank ging hin zu ihr.
„Johanna, ich möchte dir etwas sagen.“
Sie stand auf.
Frank deutete auf das Haus: „Dürfen wir in die Stube, ich kann es dir nur in der Stube sagen. Ich habe es für dich mitgebracht.“
Johanna stand mit hängenden Armen.
„Die Vorkasse?“ flüsterte sie bekommen.
„Vielleicht ist es die Vorkasse, Johanna“, sagte Frank bewegt, „vielleicht, ich weiß es nicht.“
Er winkte den andern, und Johanna ging ihnen voraus in das kleine Zimmer, in dem eine rote Bank an der Wand stand, Stühle lagen herum, ein praller Sofa lag im Winkel und einige Stühle lehnten an ihm.
Frank sah sich um, dann nahm er die Bank und stellte sie einer ferneren Wand gegenüber.
„Setz dich, bitte, hierher, ich komme gleich wieder. Bis hierher wollen Sie mitkommen?“
„Was hat er?“ fragte Johanna neugierig, als die beiden aus dem Zimmer waren.
„Gehner von ihnen mußte es.“
Johanna hatte sich auf der Bank gesetzt, und die Kinder saßen um sie herum.
Nach einer Weile kam Frank und die Duffel wieder, die sie etwas zusammengepackt in der Hand und eine riesige Pappschachtel, feuchend ließ sie beides nieder.

aus, und ihre Pferde fliehen in Trab. Die Howard lächelte erwidert und reichte Darwin eine Hand; sie sagte kein Wort, aber er verstand. Er hatte schließlich sein Leben für „Ehrlich Spiel“ eingetauscht.
Der schwarze Schlitzen verstand im Dunkeln, und die armen Leute wußten nicht, was er sagte.
Darwin ergriff sie später die Geschicklichkeit im Spiel. Er hatte die Howard geheiratet. „... kann vor da noch ein kleiner Streik mit den Ganten in dem roten Schlitzen“, sagte er, „aber das ist keine Mücke. Es war ein schönes Rennen, und ich hätte 10.000 verloren, wenn sie den Mann gerammt hätten — so mußte ich nachgeben.“
„Nun, ich“, sagte Darwin, „er war der wildeste Sportmann in den Staaten.“ „Wie bist du doch der Mann, der das Rennen gewonnen?“
„Brooks.“
„In welchem Staat?“
Darwin lachte. „In keinem ... die beiden Noten waren Polarisieren, und Brooks ist der berühmteste Mikroskopist. Er hat mit unserer Hilfe eine nette Menge Mikroben überbracht. Aber es war wenigstens „Ehrlich Spiel“ ...“

aus, und ihre Pferde fliehen in Trab. Die Howard lächelte erwidert und reichte Darwin eine Hand; sie sagte kein Wort, aber er verstand. Er hatte schließlich sein Leben für „Ehrlich Spiel“ eingetauscht.
Der schwarze Schlitzen verstand im Dunkeln, und die armen Leute wußten nicht, was er sagte.
Darwin ergriff sie später die Geschicklichkeit im Spiel. Er hatte die Howard geheiratet. „... kann vor da noch ein kleiner Streik mit den Ganten in dem roten Schlitzen“, sagte er, „aber das ist keine Mücke. Es war ein schönes Rennen, und ich hätte 10.000 verloren, wenn sie den Mann gerammt hätten — so mußte ich nachgeben.“
„Nun, ich“, sagte Darwin, „er war der wildeste Sportmann in den Staaten.“ „Wie bist du doch der Mann, der das Rennen gewonnen?“
„Brooks.“
„In welchem Staat?“
Darwin lachte. „In keinem ... die beiden Noten waren Polarisieren, und Brooks ist der berühmteste Mikroskopist. Er hat mit unserer Hilfe eine nette Menge Mikroben überbracht. Aber es war wenigstens „Ehrlich Spiel“ ...“

Dämonen der Tiefe

Ein neuer Ausbruch des S. I. 2.

Dr. Felix Holtmann.

Nach zwei Jahren sah vollkommener Ruhe ist der See wieder in Tätigkeit getreten und nach Mittelungen des Direktors des Deutscher-Ozeanographischen Instituts, ist damit zu rechnen, daß der Vulkan in den kommenden Frühjahrsmonaten den höchsten seiner bisherigen Ausbruchshöhe erreichen wird. Jedoch hofft man, daß die Ausbrüche sich nicht zu einer ähnlichen Katastrophe steigern werden wie im Juni 1929, als die Vorkant der erste Hügel des Dorfes Teravago erreichte.
Die Auffassung, daß der See im Laufe der Zeit seine Aktivität verlieren werde, hat sich als irrtümlich erwiesen, vielmehr haben die Ereignisse der letzten Jahre gezeigt, daß dieser Vulkan immer häufiger seine Tätigkeit aufnimmt.
Interessant ist, daß der See, bevor er im Jahr 79 n. Chr. durch einen gewaltigen Ausbruch die Städte Pompeji und Stabiae an sich zerstörte, für völlig ruhig galt. Seit jener Katastrophe bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgte insofern nur 17 Ausbrüche, während denen sämtliche Ausbrüche von fast zwei Jahrhunderten lagen. Von da ab wurden die Eruptionen häufiger. So waren die Jahre 1763, 1794 und 1822 in der Geschichte dieses Vulkans bedeutungsvolle. Daten, da jene Jahre durch gewaltige Ausbrüche von zerstörerischer Gewalt gekennzeichnet wurden.
Die letzten großen Ausbrüche brachten die Jahre 1872 und 1906. Im letztgenannten Jahr brachen ungeheure Lavaströme aus einer Spalte des Kegels und erreichten im südlichen Richtung, um erst in der Nähe von Pompeji zum Stillstand zu kommen. Zugleich führte mehrere Tage hindurch ein mächtiger Sand- und Aschenregen auf die Dörfer der Umgebung, wodurch viele Häuser eintrüben. Die Ausbrüche hatten zur Folge, daß der See des Seeins sich von 1800 auf etwa 1200 Meter erniedrigte, während der Krater sich von 150 auf 800 Meter vertiefte.
Nach einer mehrjährigen Ruheperiode konnte man im Jahr 1913 wieder eine lebhaftere Tätigkeit des Vulkans feststellen und im nächstfolgenden Jahr stülte sich der erweiterte Kratertrichter von 1918 an bildete sich im Krater infolge der Ausweitung ein Schladenteufel, der allmählich so hoch wurde, daß er den Kratertrichter überragte. Die Lava, die an diesem Kegele niederstieß, füllte mit der Zeit den Krater so vollständig aus, daß die immer wieder nachströmende Lava über den südlichen Kratertrichter an fließen begann und in das südliche Tal (S. I. 2) hinunter zu einem See begann. Dann kam neuer bereits erwähnte furchtbare Ausbruch vom 1. Juni 1929, der das Dorf Teravago im südlichen Kratertrichter an erstickte drohte. Dieser Ausbruch brachte den Schladenteufel im Krater zum Einsturz und an seiner Stelle bildete sich ein feiner See, der einen Durchmesser von etwa 70 Meter hatte. Die Temperatur der Lava betrug etwa 1100 Grad Celsius. Über 12 Millionen Kubikmeter Lava wurden schlagartig über 1 1/2 Millionen Kubikmeter See emporgeschleudert. Diese Duffen illustrieren wohl am deutlichsten die Gewalt dieses Vulkans, der in seinen Eruptionen die die Ausbrüche des gefürchteten Alouca-Vulkans auf Hawaii erinnernde.
In diesem Zusammenhang mag noch daran erinnert werden, daß von den übrigen italienischen Vulkanen der Aetna (S. I. 2)

aus, und ihre Pferde fliehen in Trab. Die Howard lächelte erwidert und reichte Darwin eine Hand; sie sagte kein Wort, aber er verstand. Er hatte schließlich sein Leben für „Ehrlich Spiel“ eingetauscht.
Der schwarze Schlitzen verstand im Dunkeln, und die armen Leute wußten nicht, was er sagte.
Darwin ergriff sie später die Geschicklichkeit im Spiel. Er hatte die Howard geheiratet. „... kann vor da noch ein kleiner Streik mit den Ganten in dem roten Schlitzen“, sagte er, „aber das ist keine Mücke. Es war ein schönes Rennen, und ich hätte 10.000 verloren, wenn sie den Mann gerammt hätten — so mußte ich nachgeben.“
„Nun, ich“, sagte Darwin, „er war der wildeste Sportmann in den Staaten.“ „Wie bist du doch der Mann, der das Rennen gewonnen?“
„Brooks.“
„In welchem Staat?“
Darwin lachte. „In keinem ... die beiden Noten waren Polarisieren, und Brooks ist der berühmteste Mikroskopist. Er hat mit unserer Hilfe eine nette Menge Mikroben überbracht. Aber es war wenigstens „Ehrlich Spiel“ ...“

Humor.

Jemand bracht einen Pech. Sind Sie denn deutscher Untertan?
„Jawohl, meine Mutter war eine Deutsche. Sie heiratete in Italien einen Franzosen.“
„Und wo sind Sie geboren?“
„Ich wurde auf einem spanischen Schiff geboren, das auf dem Wege nach dem Kap der Guten Hoffnung war. Aber meine Eltern starben in Brasilien, als ich erst vier Jahre alt war. Da adoptierte mich ein Chinese, der mit mir nach Japan ging ...“
„Halt! Halt!“ rief der verwunderteste Beamte, „Sie sind in ein Volkstum!“

aus, und ihre Pferde fliehen in Trab. Die Howard lächelte erwidert und reichte Darwin eine Hand; sie sagte kein Wort, aber er verstand. Er hatte schließlich sein Leben für „Ehrlich Spiel“ eingetauscht.
Der schwarze Schlitzen verstand im Dunkeln, und die armen Leute wußten nicht, was er sagte.
Darwin ergriff sie später die Geschicklichkeit im Spiel. Er hatte die Howard geheiratet. „... kann vor da noch ein kleiner Streik mit den Ganten in dem roten Schlitzen“, sagte er, „aber das ist keine Mücke. Es war ein schönes Rennen, und ich hätte 10.000 verloren, wenn sie den Mann gerammt hätten — so mußte ich nachgeben.“
„Nun, ich“, sagte Darwin, „er war der wildeste Sportmann in den Staaten.“ „Wie bist du doch der Mann, der das Rennen gewonnen?“
„Brooks.“
„In welchem Staat?“
Darwin lachte. „In keinem ... die beiden Noten waren Polarisieren, und Brooks ist der berühmteste Mikroskopist. Er hat mit unserer Hilfe eine nette Menge Mikroben überbracht. Aber es war wenigstens „Ehrlich Spiel“ ...“

Brüllender Sand und flüsternde Seelen.

Dampfstreuen flingen in der Wüste — Steinerner Grund an die Morgengründe — Strahlenden und Orgelton.

G. W. Bredem.

Es war vor leuchtigen Tagen, als die ersten Wolkenränder in der weiten Wüste herüberzogen (Staub) nach dem goldenen Abendhimmel. Sandstürme hatten unter dem Stern der bunten Nacht ihren Sitz genommen. Einmal, als die Sonne sich in den Horizont senkte, sah man einen riesigen Sandsturm aufsteigen, der wie ein riesiger Berg aus weißem Sande über die Ebene schob. Die Sonne war nicht mehr zu sehen, nur ein weißer Nebel, der die Erde bedeckte. Die Sandstürme waren nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch. Man hörte ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen. Die Sandstürme waren nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch. Man hörte ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen.

Die arabischen Araber kennen ein ähnliches Phänomen mit Sandstürmen. In der Wüste von Arabien, wo die Sandstürme nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch sind. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen. Die Sandstürme sind nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen.

Im Arabische heißt es: „Der Sandsturm ist ein Zeichen der Strafe Gottes.“ In der Wüste von Arabien, wo die Sandstürme nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch sind. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen. Die Sandstürme sind nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen.

Der Sandsturm ist ein Zeichen der Strafe Gottes. In der Wüste von Arabien, wo die Sandstürme nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch sind. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen. Die Sandstürme sind nicht nur ein Schauspiel für die Augen, sondern auch ein Geräusch. Man hört ein dumpfes Rollen, ein dumpfes Knurren, ein dumpfes Brüllen.

Sünter wessel, daß...

Skitze von Alexander von Kaler.

Manchmal verheißt sich so gut auf „Sünterwessel“ wie die Sünterländer. Das heißt den Sünter im Blut. Sünterwessel — er heißt nicht ein Sünterwessel — heißt, man macht sich ein Bild von dem Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel.

Die Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel.

Die Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel.

Die Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel.

Die Sünterwessel ist ein Sünterwessel. Sünterwessel ist ein Sünterwessel.

Schweiß-Wolle

Marke „Schachenmayr“ nicht einlaufend, nicht filzend 50 Gramm



-54

KARLSRUHE
Kaiserstrasse 115
MÜHLBURG
Philippstrasse 1

Am 23., 25., 27. und 28. Februar 1933

steigen die alljährlich bekannten, urgemütlichen

**• Kappen-Abende •
im Restaurant Kaiserhof**

in den stimmungsvoll dekorierten Räumen im 2. Stock



Badisches Landes-Theater

Donnerstag, 23. Febr. 8 Uhr (Donnerstag) 23. u. 100 und 601-700.

Wida
Son. Verdi. Dirigent: Krus. Regie: Bueche. Mitwirkende: Scherhorn, Reich, Dörfl, Winter, Hofsch, Derner, Schoellin, Strad, Michael Schirer. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Preise D 0.90-5.00.

Colosseum
Täglich 8 Uhr Das große Int. Variete-Programm mit den Weltensensationen **Bella Siris** **3 Fratellini** und viele andere. Billige Eintrittspreise

Café Museum
Heute Donnerstag unter Mitwirkung von **Erich Bauernstiel** und **Eise Klenke** nachmittags **• Kinder- • Kostüm-Fest** abends **Humoristischer Abend**

Golfteinfache Würstwaren!
4 u. 6 Packungen m. Jervelat, Salami, Tee, Schinkenwürst, La Landeher u. Landeblumwürst 2.50 u. 3.00, fertig gewaschen, reinigend, Schinken, u. Schinkenfleisch, Würstwaren, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

In besonders guter Qualität **Cabliou** Pfund 28/7 im Ausschn. 30/7
Cabli-Filet u. 45.5 Goldbarsch o.K. u. 45.5 Lebendfrische Flußzander Pfd. 85/3
Holländ. Cabliou, Schellfische, Stockfische, Goldbarsch-Filets, Rotzungen, Heilbutt, Silber-Lachs, echter Winter-Rike usw.

Hans Kissel
Feinkosthaus. Tel. 186 u. 187.



Die lustigen Bayern

erwarten Sie... im Löwenrachen
Täglich Konzert Samstag Kappenabend mit Tanz

Karneval im Café Odeon

Samstag, den 25. Februar, abends: **Gesellschafts-Tanz-Abend**
Leitung: Herr und Frau R. Allegr.
Sonntag, den 26. Februar, abends: **Haus-Ball**
Mitwirkende: Herr und Frau R. Allegr., Tänzerin, Fräulein Bracker, Bayern-Verein Weiß-Blau.
Leitung: Herr und Frau R. Allegr.
Montag, den 27. Februar, mittags: **Kinder-Ball**
Sackhüpfen, Tauziehen, — Katz und Maus.
Montag, den 27. Februar, abends: **Der Lotterie-Masken-Ball - 60 Preise -**
Mitwirkende: Herr u. Frau R. Allegr.
Dienstag, den 28. Februar, abends: **Odeon-Schluss-Ball**
Mitwirkende: Stimmungssängerin Peggy van Dyk, Bayern-Verein Weiß-Blau, Kostüm-Tänzer Rosl Mürr.
An sämtlichen Veranstaltungen Polizeistundenverlängerung. Kein Weinzwang. Näheres siehe Tagesinserat.

Evangelisches Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar, Karlsruhe.
Am 1. Mai beginnen neue Kurse:
1. Zweijähriger landwirtsch. Lehrgang für Gärtnerinnen mit mittlerer Reife und einjähriger hauswirtschaftl. Vorbildung. Abschluss: Staatliche Prüfung als Kindergärtnerin und Hortnerin.
2. Vorkurs: Einjähriger Vorbereitungslehrgang für Schülerinnen ohne mittlere Reife. Abschluss: Aufnahmeprüfung ins Seminar.
3. Eins- und 1½-jähriger Lehrgang der Kindererzieherinnen-Schule. Ausbildung für Familienstellen in Kindertages- und Haushalt.
4. Einjähriger praktischer Kurs in Hauswirtschaft und Küche. Abschluss: Hauswirtschaftl. Aufnahmeprüfung i. Seminar. Prospekte, Auskunft und Anmeldungen im Diakonissenhaus Beifischem, Karlsruhe, Erbprinzenstraße 12.

Zu vermieten
Schirmerstr. 6, 2. St., 6 Zimm., Bad, Ver., 2 Bänke, Bad, verbl. Zubeh., auf 1. April an um. Mietz. u. 211 bis 212 Uhr, nachm., u. 4-5 u. 11. u. 12. u. 3. St.
4 Zimmerwohnung mit Bad, Ver., 2 Bänke, auf 1. April an um. Mietz. u. 211 bis 212 Uhr, nachm., u. 4-5 u. 11. u. 12. u. 3. St.
Gartenstr. 40 ist eine feine, rd. 3 Zimm., 4 St., in. Zubeh. a. 1. April an um. Mietz. u. 211 bis 212 Uhr, nachm., u. 4-5 u. 11. u. 12. u. 3. St.
2. St., Leopoldstr. 2, nach d. Kellerabst. ge. lezene berrichtl.
3. Zim.-Wohnung mit kleinem Küche, Bad, ohne Mantelkab. auf 1. April an um. Mietz. u. 211 bis 212 Uhr, nachm., u. 4-5 u. 11. u. 12. u. 3. St.
Herrschäftliche 3 Zim.-Wohnung Poststraße 10, in freier Lage am Sandbühl, mit Bad, Gegenüber u. all. Zubeh., a. 1. April 33 an um. Mietz. u. 211 bis 212 Uhr, nachm., u. 4-5 u. 11. u. 12. u. 3. St. Telefon 2366.

Offene Stellen
Zedtlehrer gesucht.
Angeb. von Nr. 2497 ins Landratsbüro erb.
Alleinmädchen
mit Kenntn., welches auch ein. Fodern kann, für alle Hausarb. auf 1. März an u. d. Zimmermann, Schirmerstr. 24.
Stellen-Gesuche
Junger Mann, 18 Jahre, welsch, schon in Arbeit, welsch, lät., sucht welsch. weiserer Auszubildung im Dammemlein
Volontärstelle.
Ewa Schilling, Stoffort, Post Bruchthal.

Geh doch heute abend ins



Roederer
stimmungsbetrieb
Florida Bakers spielen



Schützen-gesellschaft Karlsruhe v. gegr. 1721
Karten-Ausgabe für den **Maskenball**
neute Donnerstag Restaurant Moringer, kleines Nebenzimmer, Eingang Kaiserstraße
morgen Freitag Restaurant „Eintracht“ im Wirtschaftszentrum, jeweils abends 6-9 Uhr.
Der Verwaltungsrat.

Moderne Wohnungen:
Wir haben zu vermieten auf 1. April 1933:
4-Zimmerwohnung ohne Bad, Maria-Me-landstraße 75, —.
4-Zimmerw. m. Bad, Kaiserallee 100, —.
Sobori zu vermieten:
5-Zimmerwohnung mit Bad, Waldstr. 125.
5-Zimmerw. ohne Bad, Seitenstr. 75.
Büroräume am Ludwigsplatz.
Großer Laden mit 5 Schaufenster, Kaiserallee 105, bei der Oberberlinerischen Irenhandl.-G., Karlsruhe, Hans-Sachs-Str. 1, Telefon 6393.

Badeeinrichtung
neuwert., r. u. bill. zu verk. Heint. Grimos, Kronenstr. 5.
Smoking
feinste, Makarb., fast neu, für groß. Mittelklasse, billig zu verk. Seitenstr. 196, 11.
Mod. Schlafzimmer, m. Bad, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Bertold-Bräu
das Starkbier
von überragender Güte während der Faschingstage im Ausschank.
Brauerei Moringen Karlsruhe's



Bestellungen Telefon 6444.



Verkauf soweit Vorrat. — Mengenabgabe vorbehalten.

Wurstwaren	Frische Fische	Kolonialwaren
Krakauer gute Qualität Pfd. 68/7	Seelachs Pfund 17/7	Linsen s Pfund 45/7 Pfund 15/7
Fleischwurst gute Qualität Pfd. 48/7	Seelachsfilet Pfund 24/7	Linsen mittel Pfund 24/7
Leber- u. Rotwurst gute Qualität Pfd. 40/7	Kabliou Pfund 28/7	Erbsen Vikoria Pfund 24/7
Schwarzenmagen weiß und rot gute Qualität Pfd. 40/7	Kablioufilet Pfund 45/7	Erbsen grün, halb, geschält, Pfund 26/7
Bayr. Leber- u. Blutpressack gute Qualität Pfd. 60/7	Schellfisch Pfund 28/7	Bohnen weiß, 3 Pfund 35/7 Pfund 12/7
Hamb. Schweinskopf i. Gelee s Pfd. 68/7	Grüne Heringe 3 Pfund 38/7	Reis Pfund 22/7 18/7 15/7
Rheinische Bierwurst Pfd. 75/7		Futter-Haferflocken Pfund 17/7
		Speise-Haferflocken Pfund 20/7
		Calif. Mischobst Pfund 48/7 35/7

Molkereibutter	Neu aufgenommen:	Tilsiter mit Rinde
täglich frisch Pfund 1.10	Margarine in der Wanne 32/7	vollfett Pfund 80/7
	Sonderklasse Pfund	

Spicituosen / Weine	Kaffee / Tee	Weine vom Faß
Weinbrand-Verschn.*** 1/4 Fl. 2.50	Reste-Kaffee 1/4 Pfd. 40/7	Ober-Ingelheimer rot Liter 75/7
Reiner Weinbrand*** 1/4 Fl. 2.90	Haushalt-Mischung 1/4 Pfd. 45/7	Wermutwein Liter 95, 70
Rum- u. Arrac-Verschnitt 1/4 Fl. 2.10 1/4 Fl. 3.80	Mexiko-Mischung 1/4 Pfd. 55/7	Johannisbeerwein Liter 75/7
Schlichte Westfalen-Korn Liter 1.25	Guatemala-Perl-Misch. 1/4 Pfd. 60/7	Montaivano Frucht-Dessertw. Lit. 95/7
Malaga Original Liter 1.30	Misch-Kaffee 29% Pfund 68/7	Hambach. Seminargarten Lit. 90/7
Tarra-ona Original Liter 1.40	Teespitzen lose, 100 g 70/7 50 g 35/7	29er St. Martin. Schloßberg Lit. 90/7
	Sumatra-Java-Mischung in Paketen 100 g 88/7 50 g 45/7	Obermoseer Liter 95/7

Alles für den Karneval besonders preiswert.

Auf Extratischen im Erdgeschoß:

Jagd-Verpachtung.
Die Gemeinde Au im Nuzgat verpachtet im Wege öffentlicher Versteigerung am Donnerstag, den 2. März 1933, vormittags 10 Uhr, auf dem Rathaus hier das Jagdrecht auf ihrer Gemarkung auf 7 Jahre (1. Februar 1933 bis 31. Januar 1940). Dieses Jagdrecht umfasst beiläufig 185 Hektar Wald und Weide und 92 Hektar Feld und sonstiges Gelände. Hierzu werden Liebhaber mit dem Ansuchen eingeladen, daß als Bieter nur solche Personen zugelassen werden, welche sich im Besitze eines Jagdpatentes befinden oder durch ein schriftliches Zeugnis der zuständigen Behörde (Bezirksamt) nachweisen, daß gegen die Erteilung eines Jagdpatentes kein Bedenken obwaltet. Die Bedingungen liegen zur Ansicht im Rathaus auf. Au im Nuzgat, den 9. Februar 1933. Der Gemeinderat. Großmann, Straß. Karber, Karfch.

Neue verfertigte Nähmaschine
In Marke, umkündet, sofort abzugeben. Soimera, Körnerstr. 14.
Knabenfahrrad
für 8-10jährige Jungen zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis und Foto an: 2490 u. 2491.
Möbel
gut erhalt., aller Art, billig und verkauft. Schmid, Säbingerstraße 29.

Frische Fische

in allerbesten Qualität

Fst. Island-Kabliou i. gz. Pfd. 28/7	im Anschnitt Pfd. 30/7
Kabliou-Filet Pfund 45/7	
Seelachs-Filet Pfund 28/7	
Schellfisch kopilos Pfund 28/7	
Grüne Heringe 3 Pfund 35/7	
Stockfische irisch gewässert Pfund 25/7	

Paniermehl, Kapern, Zitronen
Süßbücklinge Pfund 18/7
Lachsheringe fett und zart 3 Stück 20/7
Holländer Vollheringe
mittel 10 St. 38/7 | große 10 St. 67/7 | pur Milchner 10 Stück 78/7
Speisezimmer
eide mit nurb. Bil. 180 St. Mittel. für pol. kredenz. Auszug. 4 Feder. 390 St. fette, nur Seiler, Waldstr. 7, bei d. Beamtenant.

PFANNKUCH

Nach wie vor 5% Rabatt!